November 1914.
Berlin.



No. 202
27. Jahrgang (54. Semester.)

MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Den toten Brüdern.

Ihr stürmet hin zum Berg,
Ihr sanket jäh hinab,
Und Euer war das Werk,
Und Euer ist das Grab.
Und wenn der Tau sich gießt
Der Liebe heiß herauf,
Die Blume Leben sprießt
Aus dieser Nacht nicht auf.
Wie auch der Freund verlangt
Nach Eurem Freundeswort,
Nicht einmal, daß er dankt,
Erreicht noch Euren Ort.
So tief ist unser Leid —
— Und wird sich doch befrein:
Ihr, die Ihr nicht mehr seid,
Ihr werdet, werdet sein!

Die Zeit reicht Euch die Hand
Und führt Euch stolz hervor.
Aus Eurem Schattenland
Rauscht Eure Tat empor,
Und von Walhalla her,
Aus reichem Heldenglanz,
Träuft durch das Wolkenmeer
Ein goldener Strahlenkranz,
Der fernsten Tagen spricht
Von Eurem Männertum
Und webt um Euch das Licht
Vom großen deutschen Ruhm,
Von einem hohen Recht,
Von einem edlen Ziel,
Vom würdigsten Geschlecht,
Das stieg, indem es fiel.

O köstlicher Gewinn
Und Glück dem Vaterland . .
— — — — — — — — —
Wir aber schwinden hin,
Ruhmlos und ungenannt.

Fritz Engel, A.H.



Den Heldentod fürs Vaterland starben

unsere Bundesbrüder

Referendar Berthold Fried

Einjähr.-Freiwilliger im 2. Bayr. Jägerbataillon (aktiv Heidelberg seit 1911/12, Berlin 11/12);

Dr. med. Emil Mislowitzer

Stabs- und Regimentsarzt des 49. Infanterieregiments (aktiv Berlin 1886/89);

Rechtsanwalt Stanislaw Heimann

Offizierstellvertreter im Feld-Artillerie-Regiment 53 (aktiv Heidelberg 1903, 03/04);

Dipl.-Ing. Alex Rosendorff

Reservist im 3. Bayr. Infanterie-Regiment (aktiv Charlottenburg seit 1907/08);

Rechtspraktikant Ludwig Reis

Einj.-Freiw.-Gefreiter im 9. Bayr. Inf.-Regt. (aktiv Heidelberg 1910, 11/12—12, Berlin 10/11);

stud. med. Ernst Freund

(aktiv München 1914).

Ehre und unverlöschliche Treue ihrem Andenken!

Das Eiserne Kreuz

erhielten folgende Bundesbrüder:

Offizierstellvertreter **Alfred Apfel**;
Leutnant der Reserve **Bernhard Weiss**;
Stabsarzt der Reserve **Erich Benjamin**;
Stabsarzt der Reserve **Ernst Ewer**;
Stabsarzt der Reserve **Hans Kamnitzer**;
Ober-Veterinär der Landwehr **Richard Kantorowicz**;
Rittmeister der Reserve **Leopold Levy**;
Stabsarzt der Res. und Regimentsarzt **Ernst Schönewald**;
Assistenzarzt **Siegfried Speyer**;
Offizierstellvertreter **Martin Wundermacher**;
Stabsarzt der Reserve **Ernst Apolant**;
Offizierstellvertreter **Günther Friedmann**;
Stabsarzt der Reserve **Rudolf Ehrmann**;
Oberarzt der Landwehr **Eugen Neter**;
A.H. Prfoessor **Dr. Hecht**;
Offizierstellvertreter **Louis Wolffberg.**

Allen Rittern des Eisernen Kreuzes senden wir herzlichste Glückwünsche und danken ihnen, dass sie der F.W.V. Ehre machen.

Kriegschronik der F.W.V.

In alle Winde hat der Krieg die F.W.V.er auseinandergerissen. Aber jeder Brief aus dem Felde zeigt, ein wie enges Band die F.W.V. darstellt, wie jeder Bbr. nach den anderen fragt und mit herzlicher Freude jede Nachricht über die F.W.V. und die F.W.V.er begrüsst.

Mehr denn je haben die Monatsberichte die Aufgabe, den Zusammenhang unter den Bundesbrüdern herzustellen. Die Kriegschronik berichtet alles, was uns über die einzelnen aus ihren eigenen Briefen oder den Mitteilungen von Angehörigen bekannt ist.

A.H. Alfred Apfel, der als erster F.W.V.er das Eiserne Kreuz erhielt und auch schon eine leichte Verwundung erlitten hat, schreibt aus Frankreich: „1. Ich bin noch immer sehr lebendig. 2. Innigen Dank für die wunderschöne Liebesgabensendung! 3. Was gäbe ich für ein Glas Bier, das ich auf Euer Wohl trinken könnte! Aber ich habe vergessen, wie Bier, Bett und Buch aussehen, aber nicht vergessen habe ich meine liebe F.W.V!" — A.H. Apolant ist als Chef eines Reservefeldlazarettes in Belgien, auch er ist

Ritter des Eisernen Kreuzes. — A.H. Bachert bildet in Neudorf bei Strassburg Rekruten aus; dies hat ihn aber nicht gehindert, inzwischen Vater eines Töchterchens zu werden. — Bbr. Ludwig Barbasch hat das Notexamen als Referendar mit gut bestanden und wird als Kraftfahrer bei der Flieger-Ersatz-Abteilung ausgebildet.— Sein Bruder Bruno ist bereits Gefreiter und Unteroffizierdiensttuer im ersten Garde-Feldartillerieregiment, aber vorläufig noch in Berlin. — Bbr. Beerel ist in Metz und sieht seiner Beförderung zum Sanitätsunteroffizier entgegen. — A.H. Benjamin liegt vor Verdun. — A.H. Fritz Berndt hat zunächst Verwundetentransportschiffe den Rhein und den Main hinauf begleitet; jetzt ist er Chefarzt der Kranken-Sammelstelle Uniontheater in Strassburg. — A.H. Bytinski schreibt aus den Vogesen: „Ich bin jetzt zum Feldwebelleutnant ernannt worden, sonst aber wohl und munter.“ — Bbr. Leo Cohn wurde bald nachdem er ins Feld gekommen war, durch einen Gesässschuss verwundet; er liegt in Ahaus in Westfalen und befindet sich auf dem Wege der Besserung. — A.H. Eisemann schreibt: „Das Schicksal hat mich zum Korps-Brückentrain, einer aus Trainfahrern, Pionieren und Pontons bestehenden Formation, verschlagen, wir haben durch Schlagen dreier Brücken, davon die grösste über die Maas, gute Arbeit geleistet und trotz des jedesmal heftigen Feuers glücklicherweise kaum Verluste zu verzeichnen. Seit 4 Wochen liegen wir auf der faulen Haut und warten, dass es endlich weiter geht. — A.H. Ewer, Ritter des Eisernen Kreuzes, schreibt aus der Gegend von Arras: „Es geht uns hier in Nordfrankreich gut und den Franzosen schlecht. Mein Regiment hat vor 3 Wochen Douai im Sturm genommen und die ersten Panzerautos erbeutet. Auf Wiedersehn bei der Weihnachtskneipe! — Bbr. Falkson ist schon ausgebildet und nach Belgien abgerückt. — A.H. Günther Friedmann hat schon auf drei Kriegsschauplätzen gewirkt, in Belgien, Ostpreussen und Russisch-Polen: „In vielen Gefechten konnte ich den Siegesgang unserer 1. Feldhaubitze begleiten und durfte meine Taten durch die schönste Auszeichnung anerkannt sehen.“ Schon vor einiger Zeit wurde ihm in feierlichster Weise vor versammelter Mannschaft das Eiserne Kreuz verliehen „als Anerkenntnis für seine ausserordentlichen Leistungen, insbesondere für sein Verhalten im Gefecht am 9. September in Ostpreussen, wo er durch Umsicht, Kaltblütigkeit und Ausdauer im feindlichen Feuer die Batterie vor grossen Verlusten bewahrte.“ Herzlichen Glückwunsch! Das sind schöne Worte. — A.H. Kurt Hahn ist vor einigen Tagen mit einer Kriegslazarettabteilung als Feldzahnarzt zusammen mit Kurt Hauptmann, der schon zum Unteroffizier ernannt ist, nach Brüssel abmarschiert. — A.H. Fritz Heine wurde durch eine Fliegerbombe verwundet, als er einem anderen gleichfalls von einem Flieger getroffenen Arzte zu Hilfe eilte. Er befindet sich in Berlin und ist auf dem Wege der Besserung. — A.H. Karl Isaac ist als Assistenzarzt bei einem Feldlazarett in Frankreich, seine Frau, die Schwester des A.H. Krieger, ist als Oberschwester in Karlsruhe tätig. — Kinsky ist uns vom Kriegsministerium als schwer verwundet gemeldet, näheres ist uns leider nicht bekannt. — Kochmann schreibt aus Graudenz: „Dass die verdammten Russen bis hierher kommen, glaube ich nicht; dass sie aber sicher nicht weiter kommen, könnte ich geradezu beschwören.“ — A.H. Kramer ist in Frankreich gefangen, näheres ist uns nicht bekannt. — Kuznitzky liegt vor V. . .; dass es ihm gut geht, beweist sein Gedicht aus dem Schützengraben. — Bbr. Lesser schreibt aus Frankreich: „Gestern erhielt ich Euer so liebevoll und geschickt zusammengestelltes Paketchen und habe mich sehr darüber gefreut. Wenn ich auch gerade jetzt auf einem niedlichen kleinen Chateauchen in der Nähe von Noyon wie die Made im Speck sitze und alles habe, was des Menschen Herz begehrt, so bin ich doch überzeugt, dass wir noch Tage bekommen werden, wo ich die Sachen bitter nötig haben werde, wie wir sie schon genug gehabt haben.“ — Bbr. Paul Marx wird in Paderborn ausgebildet. — A.H. Neter schreibt aus Dun a. d. Maas: Seid versichert, dass auch wir Eurer oft gedenken, eingedenk auch der Pflichten sind, die uns die Angehörigkeit zu unserer F.W.V. auferlegt.“ — Bbr. Alfred Rothschild ist vor einiger Zeit verwundet, das Lazarett ist uns nicht bekannt. — A.H. Samolewitz erhielt einen Fleischschuss in den Oberschenkel. Er lag zunächst im Lazarett in Alfeld und ist jetzt nach Berlin beurlaubt. Immer der alte, nur mit dem Gehen hapert's noch. · A.H. Schneider war 7 Wochen in Frankreich, musste aber wegen seines Herzens zurück; er tut jetzt Garnisondienst in Berlin. — A.H. Seligmann ist in Ostpreussen und hat um Einladung zur Friedensantrittskneipe gebeten. — A.H. Wertheim schreibt: „Die Liebesgaben waren ein Sonnenblick in der ernsten Kriegsstimmung. Hier an der belgisch-französischen Grenze ist es wie in einem Hexenkessel und wird uns die Arbeit viel schwerer gemacht als vor Antwerpen. Doch zweifle ich nicht daran, dass der Sieg sich schliesslich an unsere Fahnen heftet. — Die beiden Wölffe machen natürlich auch den Krieg zusammen mit, doch jetzt hat sie das Schicksal wirklich mal auseinandergerissen. Sie sind beide bei Tannenberg mitgewesen, jetzt aber liegt Otto an der Ruhr erkrankt in Königsberg, Rudolf hat sich bei einem Sturz mit dem Pferde den Arm verstaucht. Es geht ihm aber schon besser und er hat die Musse dazu benutzt, das Notexamen zu machen. Hoffentlich ist Otto auch bald so weit. — Wolffberg schreibt aus Bruges: „Die Nachricht, dass so viele F.W.V.er im Felde stehen, hat mich mit grosser Freude erfüllt; sie zeigt, dass wir wirklich handeln nach dem Wahlspruch: „Burschen heraus“.

Neben diesen längeren Mitteilungen erhielten wir von fast allen Bundesbrüdern kurze Grüsse und die

Meldung, dass sie sich wohl befinden, so von Adolf Hahn aus Stenay, Bruno Cohn aus Rehagen, Brohn aus Danzig, Harburger aus Cysoing, Witkowski, Samson aus Schwerin, Arthur Meyer aus Preuss. Arnau, Schönewald, Kantorowicz aus Ostende, Schweitzer, Bamberger aus Trier, Meyerstein aus Meissen, Rudolf Salomon aus Worms, Fritz Straus, Kamnitzer, Hannes, Falkson von der Fahrt nach Frankreich, Caspary aus Crépy.

Jeder Brief zeigt, wie dankbar die im Felde stehenden für jede Nachricht und jedes Lebenszeichen sind. Wir richten daher an alle zu Hause gebliebenen die Bitte, denen da draussen recht häufig zu schreiben und ihnen dadurch zu zeigen, dass liebe Freunde ihrer gedenken.

Dobriner.

Emil Mislowitzer, A.H. †.

(Aktiv 1886—1889.)

Am 16. September 1914 wurde Dr. Mislowitzer, Stabs- und Regimentsarzt im Pommerschen Infanterie-Regiment No. 49 (Gnesen), in einem Gefecht bei Soissons, mit seinem Oberst sprechend, schwer verwundet. In den Kopf getroffen, wurde er ins Lazarett zu Chauny gebracht, verlor die Besinnung und starb bald. Am 18. September wurde er auf dem dortigen Kirchhof bestattet.

Mislowitzer, am 23. Januar 1868 in Zippnow, Kreis Deutsch-Krone, geboren, studierte in Greifswald und Berlin Medizin, diente 1887/88 als Einjährig-Freiwilliger das erste Halbjahr im Kaiser Franz-Regiment zu Berlin, bestand Anfang 1889 das Doktorexamen mit einer Arbeit „Ueber Perforation des Magencarcinoms nach aussen“, Anfang 1890 das Staatsexamen, vollendete seine Dienstzeit als einjährig-freiwilliger Arzt bei den Garde-Kürassieren in Berlin, liess sich 1890 in Schneidemühl nieder und blieb dem Orte treu, bis er ins Feld rückte. 1893 heiratete er seine Kusine Recha Ansbach, die ihm aus glücklichster Ehe 1911 durch jähe, schwere Krankheit entrissen wurde. Seine Kinder Lotti und Ernst, den wir jetzt auch zu den F.W.V.ern zählen dürfen, blieben in treuer Liebe an seiner Seite, dem rastlos tätigen Manne das vereinsamte Haus zur behaglichen Stätte der Erholung gestaltend. Mit ihnen und seinen Geschwistern betrauert ihn seine betagte Mutter.

Im Sommersemester 1886 wurde Mislowitzer in der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung aktiv. Wie so viele in jenen Jahren führten ihn zu ihr die Kämpfe um die Akademische Lesehalle, den Brennpunkt der studentisch-öffentlichen Interessen, geführt von der F.W.V. auf der einen, dem V.D.St. auf der anderen Seite. Bald wurde er den damaligen Aktiven einer der Liebsten. Der frische Jüngling mit dem gesunden Aussehen, das ihm die Kleinstadt mit auf den Weg gegeben, den klugen, hellen Augen, dem gutmütigen Zug im Gesicht, dem liebenswürdigen Auftreten und dem Geschick, freundlich und behaglich zu plaudern und zu scherzen, schalkhaft zu sein, ohne je zu verletzen, sich necken zu lassen, ohne empfindlich zu sein, machten ihn bald zum treusten Kneipgenossen der Aktiven und der Gäste. So kam es, dass Mislo — wie wir ihn nannten — immer neben den Keilfüchsen sitzen musste. Daneben hatte er Semester hindurch die traditionelle Aufgabe, auf die Alten Herren oder die Gäste zu reden, je nachdem dies oder jenes uns den Keilfüchsen gegenüber wichtiger erschien. Gar mancher lustige Solocantus aus Mislos Mund, der noch heute in der F.W.V. gelegentlich erklingt, gehörte zu den Reizen der Kneipe für Aktive und Gäste.

Aber auch im ernsten Teil der Montag-Abende kamen seine vortrefflichen Eigenschaften zur Geltung. Er hatte nicht den Ehrgeiz, eine führende Rolle zu spielen. Nie sammelte er Anhänger, um durch deren Stimmen ein Amt zu erhalten, nie liess er sich von Führern kleiner Gruppen für deren Pläne gewinnen. Er ging überlegt und ruhig seinen Weg, prüfte sorgsam, bevor er seine Meinung aussprach oder sich für einen Antrag entschied. Uebertrug man ihm einen Posten, so konnte man auf seine Zuverlässigkeit und Unparteilichkeit fest bauen. Stellte er einen Antrag, so wurde er, auch wenn er ihn nicht in glänzender Rede begründete, fast immer angenommen. Deshalb bestimmten wir, als 1887 Schmieder — unser beider Leibbursch —, Mislo und ich eines Abends in meiner Wohnung den Plan ausdachten, der F.W.V. ein Organ zu schaffen, ihn zum Antragsteller. So wurde er in der Sitzung vom 9. Mai 1887 der Vater unserer „Monatsberichte“, deren erster Redaktionskommission er auch angehörte, deren treuer Freund er blieb und deren Nummer 200 zum 1. Weimarer F.W.Ver.-Tag er durch einen Aufsasz: „Als ich F.W.V.er wurde“, einen hübschen, durch den Reiz des Persönlichen ausgezeichneten Beitrag, spendete.

Mislowitzer fehlte selten bei den Veranstaltungen der F.W.V. Neben seiner Gewissenhaftigkeit führte ihn zu ihnen sein Drang nach Geselligkeit. Er hielt aus, auch wenn der Fidulität sich so und soviele andere Fidulitäten ausserhalb des offiziellen Kneiplokals anschlossen. Und dabei war er einer der fleissigsten Studenten, der seine Examina rechtzeitig und mühelos bestand. Seine medizinischen Kenntnisse teilte er gern in klaren Vorträgen den Vereinsbrüdern mit.

In Schneidemühl brachte er es bald mit seinen gründlichen ärztlichen Kenntnissen, seinem dauernden Streben, sich fortzubilden, zu einer umfangreichen Praxis in allen Kreisen der städtischen und ländlichen Bevölkerung. Als Armenarzt und Kassenarzt gewann er durch sein starkes soziales Empfinden, sein gutes Herz, seine unermüdliche Geduld Anhänglichkeit und Verehrung. Die Bürgerschaft ehrte, schätzte und nützte seine vortrefflichen Eigenschaften und Fähigkeiten. Viele Jahre hindurch war er ein tätiges Mitglied der

Stadtverordnetenversammlung, Vorsteher des Repräsentantenkollegiums der Jüdischen Gemeinde, Organisator des Sanitätskolonnenwesens, Mitarbeiter in der Odd Fellow-Loge. In den zahlreichen Zeitungsartikeln und Nachrufen wird sein klarer Blick, sein grosses Verständnis für Angelegenheiten des öffentlichen Wohls, seine Menschenliebe und Güte gerühmt. Sein Arbeitsgebiet war umfangreich, sein Tagewerk mühevoll, sein Lohn treueste Verehrung und seltene Liebe. Als er mit der Todeswunde zusammen mit einem aus Schneidemühl stammenden, gleichfalls verletzten Soldaten ins Lazarett gebracht wurde, beauftragte er ihn noch, die Schneidemühler zu grüssen. So hielt er auch hier Treue um Treue!

Ein arbeitsreiches Leben, der Verlust seiner Frau, eigene Krankheit hatten ihn in den letzten Jahren ernster werden lassen. Ach die Briefe aus dem Felde zeigten eine gedrückte Stimmung. Er klagte über die Furchtbarkeit und die Schrecken des Krieges und hatte auch Ahnungen eines baldigen Endes. Aufrecht im Dienst hielt ihn wie immer sein Pflichtgefühl, das ihn auch auf den Kampfplatz selbst geführt hatte. Seine nicht mehr ganz feste Gesundheit hätte es ihm gestattet, sich vom Frontdienst zu befreien und einem Lazarett überweisen zu lassen, aber er wollte gerade als Jude nicht hinter den Anderen im Dienste für das Vaterland zurückstehen. Auch der Gedanke, mit seinem Sohn zusammen ins Feld zu ziehen, hatte für ihn einen schmerzlich-schönen Reiz.

So blieb er bis zuletzt der treue, gewissenhafte und energische Mann, wie er es als Jüngling gewesen. Lieben müssen ihn übers Grab hinaus, die ihn gekannt, die Genossen sorglos-fröhlicher Jugendzeiten, die Mitarbeiter ernster Mannesjahre, die Freunde, denen er Treue bewahrt bis zuletzt. In Wehmut, Dankbarkeit und Stolz wird die F.W.V. immerdar seiner gedenken!

Jutrosinski, A. H.

Laus Heimann ist von uns gegangen!

Als einen der ersten aus unseren Reihen hat ihn das gewaltige Völkerringen zum Opfer gefordert, am 22. September wurde er unweit Noyon, am feuernden Geschütz stehend, von einem das Schussschild durchdringenden feindlichen Geschoss getroffen. Nur wenige Lebensaugenblicke waren ihm noch beschieden, dann haben ihn die Kameraden neben dem Geschütz zur letzten Ruhe gebettet. Erst kurze Zeit zuvor war er wegen seiner besonderen Tüchtigkeit zum Offizierstellvertreter ernannt worden, und er hatte sich durch seine hervorragenden Charaktereigenschaften, besonders auch durch grossen Pflichteifer, die Liebe seiner Vorgesetzten und der Mannschaften erworben. So berichtet der Adjutant seines Batteriechefs.

Wie er sich in der kurzen Zeit, in der es ihm vergönnt war, seine Kraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, die Freundschaft aller gewonnen hat, mit denen er in Berührung kam, so hatte er auch während der kurzen Zeit seiner Tätigkeit als Anwalt in Hohensalza sich dort bereits allgemeine Sympathie und herzliche Freundschaften errungen.

Und wir alle, die wir sein stets liebenswürdiges, offenes und heiteres Wesen, seine Sanges- und Musizierfreude, seine Treue und Anhänglichkeit, seinen Humor und Sinn für alles Schöne durch ständigen Verkehr mit ihm in der ihm stets so lieben Verbindung genau kennen gelernt haben, wir empfinden, dass sein Tod eine Lücke gerissen hat, die nicht ausgefüllt werden kann. Und wem er durch besondere Freundschaft verbunden war, der wird nicht versuchen wollen, in Worte zu fassen, was er als Freund dem Freunde bedeutete.

Den schönsten Teil seines Lebens sah er noch vor sich, nachdem er mit grösstem Eifer die wirtschaftliche Selbständigkeit erstrebt und unlängst erreicht hatte. Allzu jung, im 31. Lebensjahre, musste er von uns hinweg.

Als einziger Trost bleibt uns das Bewusstsein, dass er sein Blut für unsern Kaiser hingegeben hat in treuer Pflichterfüllung, die eine seiner hervorragendsten Eigenschaften war, und dass er so mitgewirkt hat an der Erreichung des grossen Zieles, das unser Volk jetzt erstrebt und erreichen muss, wenn viele so sind, wie er war.

Paul Glass F.W.V. A.H. (Heidelberg).

Bertold Fried †.

Ein sonniger Herbstmorgen brachte Bertold Fried den Heldentod in einer weiten, waldumsäumten Ebene bei Lagarde. Als Gruppenführer stürmte er tapfer mit seiner kleinen Jägerschar den feindlichen Linien entgegen, bis ihm eine Kugel die Schlagader an der Hand öffnete. In einem Gebüsch hoffte er Deckung zu finden, da drang ihm ein zweites Geschoss in die Stirn und entriss uns jäh diesen lieben Freund. Er ist nun dahin. Mit ihm für viele von uns ein lieber Bundesbruder, für manchen ein erprobter Kamerad, für einzelne der Freund fürs Leben. Wer mit ihm in Berührung kam, musste ihn lieb gewinnen. Ich hatte das Glück, die 3 Semester meiner Aktivität Seite an Seite mit ihm zu verbringen. Bei dem Suchen nach Erinnerungen, die mich alle Freuden aus jener Zeit stets von neuem durchleben liessen, die nunmehr einen tiefen Schatten niemals wieder verlieren werden, fallen mir allmählich alle Einzelheiten unseres ersten Zusammentreffens wieder bei. Ich kam nach Heidelberg. Nach dem Rausch der ersten Tage fühlte ich, ohne eine bekannte Seele unter anderen, fremden Menschen, die Einsamkeit. Da war es die F.W.V., die uns zusammenführte. Ich erinnere mich noch genau an jenen Abend, an dem er in die Vereinigung eintrat. Es war der Konvent nach meiner Aufnahme. Da ich nicht viel von einer keilenden Hand verspürt hatte, fragte ich ihn,

wieso auch er gerade hierher komme. Er gab mir zurück: „Ich habe das F.W.V.er Taschenbuch gelesen und bin aktiv geworden.“ Diese schlichte Antwort und die darin liegende Entschlusskraft kennzeichnen sein Wesen. Spangenbergs Gründungsrede und der Glanz unserer ersten Jahre hatten es ihm angetan. Ihm war es nicht zu tun um all die vielen Annehmlichkeiten des Aktivseins, er dachte nicht an spätere persönliche Vorteile, der Gedanke allein sagte ihm zu, und drum wollte er ihm dienen. Das hat er getan, solange er es nur vermochte. Er war bereits im 4. Semester, als er in Heidelberg aktiv wurde; im nächsten gingen wir zusammen nach Berlin, und der folgende Frühling wiederum führte uns an den Neckar. Das war ein Sommersemester! Da gab es die Melibokuspartie mit Streik und Revolte, da gab es die Konvente mit Misstrauensvoten und Tyrannis, da gab es die endlosen Bowlen- und Rühreiabende, das war endlich auch das Jubiläumssemester, das Semester des 20jährigen Stiftungsfestes mit Wotans einzigem Sturz. Noch im Sommer, nunmehr in seinem 6. juristischen Semester, hatte Fried ein arbeitsvolles Amt in der Vereinigung inne, um dann in seinem Examenssemester sein Werk zu krönen durch die Gründung unserer F.W.V. München, die wir zum grossen Teile seinem unermüdlichen Eifer zu verdanken haben. Er war unserer Sache ein wackerer Streiter. Sein Name wird nicht nur unter den Helden unseres Vaterlandes prangen, wir können ihn auch mit Fug in der Reihe der Helden unserer F.W.V.er Geschichte verzeichnen. Die Grösse der Seele und die Vornehmheit seiner Gesinnung reihten sich würdig an die Seite seiner übrigen Vorzüge und schmücken noch diesen Ehrenplatz. Wohl nicht viele liess er in sein Innerstes blicken, aber die, welche es taten, die kannten das edle, treue Herz, das in seiner Brust schlug und können ihn nicht vergessen. Die F.W.V. ist es, die unsere Freundschaft gegründet hat. Was sie geschmiedet, vermag eine tückische Feindeskugel noch lange nicht zu zerschmettern. Das schafft die F.W.V.! Dies möge auch ferner ihr schönster Zweck sein!

Was alles er für die F.W.V. getan hat, das könnt Ihr ihm jetzt vergelten.

Bewahrt ihm alle ein dauerndes, brüderliches Andenken!

Hugo Franck F.W.V.

Ludwig Reis

ist gefallen, ich will und kann es nicht glauben. — —

Im Kneipzimmer im Marinehaus lernte ich Ludwig Reis kennen. Er kam gerade im Wintersemester 10./11. aus Heidelberg, und ich hatte mich aktiv gemeldet und stand die Marterqualen eines jeden aus, der das Vergnügen hat zu warten, bis der endlose Konvent zu Ende ist. Als das Heiligtum alias Kneipzimmer sich öffnete, stand mir eine heftig gestikulierende Gestalt gegenüber, die immer noch „seichte“, Ludwig Reis! Wer die Konvente damals mitgemacht hat, der weiss, dass Reis mit Leib und Seele F.W.V.er war und geblieben ist, der keinen Konvent vorübergehen liess, ohne etwas zu tadeln, ohne Besserungsvorschläge zu machen. Aber beileibe nicht nur Räsonneur, positive Vorschläge in Menge hier in Berlin und in Heidelberg haben wir Reis zu verdanken. Ich entsinne mich noch genau einer A.O.G.V.-Ludwig Reis, genannt Nulpe, steht auf und beginnt! Hans Meyer, gib mir bitte gleich zwei Ordnungsrufe im Voraus, aber ich kann nichts anderes sagen! Der typische Reis!

Und wer erinnert sich nicht der vergnügten Abende teils bei Schwabach, Rubensohn, Jacoby und bei mir, von wo Reis und Pepi Kaskel, einträchtig am Boden einer Droschke liegend, mehr oder minder voll nach Hause geschafft werden mussten. Es war eine herrliche Zeit. —

Als ich dann in den Oster-Ferien 1911 drei Wochen bei Familie Reis in Frankfurt a. M. weilte, da eröffnete sich eine neue Seite seines Charakters: Ludwig Reis als Sohn. Das innigste Familienleben und der innigste Zusammenhang zwischen Eltern und Geschwistern. Und was bot er alles auf, um mich, seinen Gast, zu unterhalten. Wäre nicht der telegraphische kategorische Befehl meines A.H. gekommen, sofort nach Lausanne zu fahren, ich glaube, ich hätte mit Reis zusammen schon damals die Universität Frankfurt und die Frankfurter F.W.V. gegründet. — Als Student war Reis ein gewaltiger Arbeiter. Nicht offen, so dass man's merkte, und nicht mit seinen Kenntnissen protzend, wie manch jüngeres Semester, wusste, wer Reis näher kannte, was für ein Kerl in ihm steckte. Alle Hoffnungen, die er und seine Eltern gehabt hatten, vernichtet, alle Wünsche vergeblich!

Das letztemal sah ich Reis, mit dem ich bis zuletzt korrespondierte, beim Stiftungsfest in Heidelberg 1912, unverändert, immer noch lustig, immer noch feurig in Konventsreden und immer noch begeistert für Kneipreden, aber doch schon mit den Sorgen für das kommende Examen belastet! Weisst Du, sagte er mir mal, ich behalte doch nicht mal mehr die Seitenzahlen, wo die Paragraphen stehen, und weiss nicht, ob's links oder rechts steht, mein Gedächtnis lässt nach! Das war so eine verschämte Protzerei, denn ausser den Seitenzahlen, hatte er ja auch den Geist der Juristerei erfasst und wusste genau, was er wollte. Und wer z. B. in Heidelberg war, entsinnt sich sicher der verrückten Mondscheinpromenade am Bowleabend des Stiftungsfestes und der Rede an den Mond von Ludwig Reis und der danach folgenden Nachtwanderung am Neckar entlang nach Heidelberg.

Vor vier Wochen traf ich noch eine gemeinsame Bekannte aus Reis' Heimat, die sich nach ihm erkundigte. Wenn ihm bloss nichts passiert, war unser beider Wunsch. Nun ist er doch gefallen! — Der F.W.V. und den

Eltern ein schwerer Verlust, der nur zu erleichtern ist in dem Gedanken, dass sein Wesen und seine Person unvergesslich sein wird, solange es eine F.W.V. und F.W.V.er gibt.

Bleib' Du im ew'gen Leben ein treuer Kamerad . . .

Dr. Paul Friedeberger F.W.V. A.H.

Löwen.

Die ausländischen Zeitungen, besonders die belgischen und französischen, haben soviel Unwahres über die Vorgänge in Löwen am 25. August und an den folgenden Tagen berichtet, dass es angebracht erscheint, wenn jemand, der die ganzen Ereignisse miterlebt hat, sie wahrheitsgemäss darstellt. Soweit ich sehe, waren diejenigen, die bisher über Löwen berichtet haben, auf dem Bahnhof, ich aber war im Rathaus, mitten in der Stadt. Als wir die Nachricht bekamen, dass wir nach Löwen marschieren sollten, waren wir sehr erfreut. Denn wir hatten Märsche hinter uns, die für Landwehrleute sehr anstrengend waren. Um so grösser war die Freude, als uns ein längerer Aufenthalt in meiner altberühmten, grösseren Stadt in Aussicht gestellt wurde. Vom ganzen Regiment waren es aber nur vier Gruppen, die in Löwen einrückten; der Rest des Regiments lag weit auseinandergezogen etwa in der Linie Tirlemont—Löwen.

Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, Löwen biete ein besonders schönes Stadtbild. Die Aussenbezirke sind einförmig, mit ziemlich geschmacklosen Arbeiterhäusern. Die Hauptstrassen, abgesehen von der Rue de Station, die das Rathaus mit dem Bahnhof verbindet, sind eng und winklig. Die einzelnen Gebäude in der Mitte der Stadt sind zumeist moderne Bauten ohne jede Eigenart, die der Stadt ein besonderes Kennzeichen zu geben vermöchten; dagegen hat die Stadt eine grosse Anzahl öffentlicher Gebäude, die von ganz besonderer Schönheit sind, allen voran das prächtige gotische Rathaus und die diesem gegenüber liegende Kirche. Die Schönheit des Rathauses konnten wir übrigens nicht völlig geniessen; es war an der Vorderseite mit einem hohen Brettergerüst umgeben, da gerade Erneuerungsarbeiten an einigen Standbildern vorgenommen wurden. Der Eingang zum Rathaus ging nicht — wie man es auf den Bildern sieht — seitlich über Treppen, die an der Vorderseite entlang laufen, sondern über eine mit Brettern abgedeckte Holztreppe, die im rechten Winkel zur Vorderseite stand. An beiden Seiten dieser Treppen standen Gaslaternen; dort befanden sich die Wachtposten der Kommandantur, die im Rathaus untergebracht war.

Wir wurden in der Kaserne der Gardes à cheval untergebracht und richteten uns dort für einen längeren Aufenthalt häuslich ein, so gut es ging.

In der Stadt herrschte reges Leben und Treiben. Unsere Mannschaften gingen ohne Gewehr spazieren, machten allenthalben Einkäufe, sassen in den Wirtschaften, Kraftwagen mit Generalstäblern und mit Verwundeten fuhren hin und her; die Einwohner waren sehr zuvorkommend, grüssten die Soldaten, erteilten bereitwilligst Auskünfte — kurz, die Stimmung war durchaus friedlich. So blieb es auch noch am folgenden Tage, dem 25. August. Wir bemerkten zwar, dass in der Front ein Gefecht im Gange war; denn eine Abteilung Ulanen, die am Morgen in unsere Kaserne eingerückt war, wurde kurz nach ihrem Eintreffen alarmiert; bald darauf hörten wir auch das Alarmsignal für die aktive Infanterie und sahen diese Truppen abrücken. Kurze Zeit später fuhr ein Regiment Artillerie im Galopp durch die Stadt und bald darauf hörten wir aus der Richtung Nimy-Mons heftiges Geschützfeuer. Trotzdem blieb in der Stadt zunächst alles ruhig. Nur Eins fiel mir auf: ich wollte etwa um 6 Uhr für meine Kameraden und mich Butter kaufen. Nach langem Fragen wurde ich in die Rue de Diest gewiesen. Während die Hauptstrassen, besonders die Rue de Station, fast völlig menschenleer war, herrschte in der Rue de Diest im auffälligen Gegensatz dazu lebhaftes Treiben. Ich war der einzige Soldat, so weit ich sehen konnte. Die Einwohner gingen um mich herum, flüsterten miteinander und sahen mich mit offenbarer Feindseligkeit an. Ich konnte mir diese Veränderung nicht erklären und glaubte daher an eine Selbsttäuschung. Jedenfalls zog ich, als ich die Strasse entlang ging, mein Seitengewehr, gleichsam spielend, halb aus der Scheide, um für alle Fälle gesichert zu sein. Ich kam denn auch unangefochten aus diesem Winkel der Stadt heraus und dann durch die menschenleere Hauptstrasse nach der Kaserne.

Kurz nach 7³/₄ Uhr kam plötzlich der Befehl, wir sollten aus der Kaserne in das Rathaus rücken, um dort die Wache für die Kommandantur zu übernehmen. Wir langten nach 8¹/₂ Uhr dort an. Die Strassen waren ruhig, da nach 8 Uhr kein Einwohner mehr auf der Strasse sein durfte und die Wirtschaften geschlossen werden mussten. Unsere aktiven Truppen waren sämtlich abgerückt. Wir legten uns in der Vorhalle des Rathauses auf Stroh nieder. Ich mochte etwa zehn Minuten geschlafen haben; als ich von einem ohrenbetäubenden Lärm geweckt wurde. Ich sprang auf, ergriff mein Gewehr und wollte auf die Strasse laufen. Der Eingang war aber bereits geschlossen. Es wurde uns befohlen, an den Fenstern Aufstellung zu nehmen. Wir verteilten uns sofort an den Fenstern. Draussen war ein Höllenlärm. Aus allen Fenstern der umliegenden Häusser wurde geschossen, dazwischen tönte der kurze, scharfe Knall unserer Gewehre, der sich von dem blechernen, hohlen Ton der anderen Gewehre deutlich abhob. Wie lange die Schiesserei gedauert hat, weiss ich nicht. Es war eines jener Ereignisse, bei denen man ausserstande ist, sich über den Zeitraum, den es umfasst, Rechenschaft zu geben. Ich erhielt den Auftrag, mit meiner Gruppe aus den Fenstern (der oberen Strassenecke) zu beobachten, von wo geschossen würde. Wir konnten aber nichts mehr feststellen, weil inzwischen

das Schiessen eingestellt worden war. Nunmehr wurden Patrouillen ausgesandt, die einige hervorragende Vertreter der Stadt holen sollten. Im ganzen kamen drei Herren, darunter zwei Priester. Der Bürgermeister war nicht erschienen. Es hiess erst, er sei erkrankt, dann wurde festgestellt, dass er nicht in der Stadt war. Die drei Geiseln sollten eine Bekanntmachung erlassen. Zu diesem Zweck gingen sie durch die Rue de Station, begleitet von dem Stadtkommandanten, einem Feldwebel, 2 Unteroffizieren (deren einer ich war), 16 Mann und 1 Trommler. Auf dem Rathausplatz schlug der Trommler einen Wirbel, die Begleitmannschaften klopften an jedem Hause an und dann verkündeten die Geiseln in flämischer und in französischer Sprache: wenn noch ein einziger Schuss fiele, würden die Geiseln erschossen und die Stadt niedergebrannt werden, ausserdem müsste die Stadt eine Kriegssteuer von zwanzig Millionen zahlen. Diese Proklamation wurde etwa alle 300 Meter in gleicher Weise angekündigt und wiederholt. In der Rue de Station sah es wüst aus: umgestürzte Trainwagen, erschossene und herrenlose Pferde, verlassene Kraftwagen. Die Leitungsdrähte der elektrischen Bahn hingen allenthalben herab — ein Beweis dafür, dass von den oberen Stockwerken der Häuser aus auf die Strasse geschossen war. An dem Denkmal von Justus Lips ist ein kleiner Schmuckplatz. Dort lag neben dem Denkmal ein erschossener Landsturmmann. Er hatte einen Schuss oben im Schädel, man sah also auch hier ohne weiteres, dass auf ihn aus einem oberen Stockwerk geschossen worden war. Wir traten an die meuchlings ermordeten Kameraden heran. Ich hatte erwartet, dass die Geiseln ein Wort des Bedauerns haben, dass die Priester ein Gebet sprechen würden. Aber nichts davon; ein paar leise gemurmelte Worte, ein Achselzucken, das war alles, was diese Herren für eine solche Greueltat übrig hatten. Wir stellten auch fest (durch den Einschuss in eine Gaslaterne), aus welchem Hause der Schuss gefallen war. Die Kameraden des Gefallenen bestätigten dann unsere Vermutung. Es war ein sehr vornehmes, villenartiges Wohnhaus. Die Erzählung von den bösen russischen Studenten, die allein geschossen haben sollten, ist also leeres Geschwätz: in dem Hause wohnten keine ausländischen Studenten; es war das Wohnhaus einer Familie, das mit kostspieligstem Luxus, mit wundervollen Teppichen und Gemälden ausgestattet war. Während wir noch ganz erschüttert vor diesem Hause standen, ritt eine Abteilung Husaren, die in die Stadt zurückgekehrt war, an uns vorüber. Als die Husaren etwa 200 Meter von uns entfernt waren, wurden sie aus den oberen Stockwerken mehrerer Häuser heftig beschossen. Da die Geiseln vorher erklärt hatten, sie könnten nicht glauben, dass Bürger geschossen hätten, das ganze Ereignis sei nur auf einen unglücklichen Irrtum zurückzuführen, wiesen wir sie auf den neuen Ueberfall hin. Darauf erklärten sie ruhig und achselzuckend: sie hätten nichts gesehen und nichts gehört, wir müssten uns wohl irren. Das mussten wir uns ruhig mitanhören, ohne auf diese schlecht verhüllte Heuchelei eine gebührende Antwort geben zu dürfen; die Proklamation nahm ihren Fortgang. Am Bahnhof ging alles drunter und drüber, dort war aus zwei Hotels geschossen worden und es hatte ein regelrechtes Gefecht gegeben. Am Eingang der Rue de Station zum Bahnhofsplatz stand eine (regelrechte) richtige Barrikade.

Wir gingen mit den Geiseln zum Rathaus zurück. Als wir durch die Rue de Station gingen, war diese unzerstört, nur die Häuser, aus denen auf den Landsturmmann und auf die Husaren geschossen war, waren in Brand gesetzt worden. Wir nahmen an, die Bevölkerung habe sich beruhigt; die Posten bezogen ihre Wache vor dem Rathaus und wir legten uns zur Ruhe. Es dauerte aber nicht lange, als wir wiederum durch heftiges Schiessen geweckt wurden. Wir befanden uns jetzt in viel schlimmerer Lage als zuvor, denn wir wussten, dass inzwischen mehrere Truppenteile in die Stadt zurückgekehrt waren, dass überall Patrouillen standen und dass unsere Truppen sich besonders am Bahnhof aufhielten. Schossen wir also, so kamen unsere eigenen Kameraden in Gefahr. Es wurde daher verboten, zu feuern. Wir im Rathaus mussten abwarten, bis wieder Ruhe eintrat, dagegen konnten sich unsere Kameraden auf der Strasse kräftig wehren, so dass das Schiessen allmählich aufhörte. Jetzt aber hatte man genau beobachten können, von wo geschossen worden war. Und es dauerte nicht lange, bis die Häuser, aus denen Schüsse gefallen waren, brannten. Unsere Mannschaften brachten eine grosse Anzahl von Personen, die mit dem Gewehr in der Hand angetroffen worden waren. Ausserdem kamen viele Mannschaften, die verwundet waren. Man konnte dabei sehen, dass die Einwohner mit allen möglichen Waffen geschossen hatten, Teschings, Schrotgewehren, Revolvern. Jetzt kamen wir überhaupt nicht mehr zur Ruhe, die ganze Nacht hielt das Kommen und Gehen an. Gleichzeitig begann die Fürsorge des Kommandanten dagegen, dass das Feuer weiter um sich griff. So erhielt ich noch in der Nacht den Befehl, zu beobachten, ob etwa das Rathaus Feuer fange.

Am nächsten Morgen (26. August) konnte man die Verwüstungen erst richtig übersehen. Kennzeichnend war es, dass in den Gaslaternen, an dem unsere Posten standen, nur die Scheiben zertrümmert waren, die dem Rathaus zunächst lagen. Daraus ergab sich nämlich, dass aus den Häusern seitlich vom Rathaus auf die Posten gezielt worden war. Wenn die Posten nicht getroffen worden waren, so lag dies daran, dass diese sich sofort auf die provisorische Treppe des Rathauses hatte zurückziehen können, die ihnen völlige Deckung bot. In der Rue de Station und in den benachbarten Strassen brannten sehr viele Häuser. Auf Befehl des Stadtkommandanten unternahmen die belgischen Polizeibeamten Löschungsversuche; dabei wurden sie von einer sehr grossen Anzahl deutscher Soldaten unterstützt. Wenn trotzdem fast die ganze Rue de Station und sehr viele Häuser in der Mitte der Stadt abgebrannt sind, so

lag dies zunächst daran, dass durch den ziemlich starken Wind das Feuer sehr schnell an Ausdehnung gewann. Es wäre aber gleichwohl gelungen, dem Feuer Einhalt zu tun, wenn die Lösch-Einrichtungen der Stadt Löwen auch nur einigermassen in Ordnung gewesen wären. Die Dampfpumpe versagte zunächst völlig und konnte nicht in Betrieb gesetzt werden. Dann aber herrschte unter den Polizeibeamten eine heillose Verwirrung: sie wussten nicht einmal, wo die Hydranten lagen. Die deutschen Soldaten waren endlich gezwungen, selbst nach den Hydranten zu suchen. Auch die Schlauchleitungen erwiesen sich als ganz unzulänglich. Die Ansatzröhren passten nicht auf den Hydranten, die Schläuche konnten nicht aneinander geschraubt werden, weil die Verbindungsstücke ungleiche Gewindestärke hatten. Trotz all dieser Schwierigkeiten setzten unsere Truppen die Versuche fort, das Feuer einzudämmen. Es ist dann auch gelungen, den Brand auf wenige Strassen im Innern der Stadt zu beschränken.

Am frühen Morgen schon hatte der Stadt-Kommandant sein Augenmerk darauf gerichtet, die Pfarrkirche vor dem Feuer zu bewahren. Deswegen wurde auch ein Haus, das seitlich vom Rathaus stand und aus dem sehr stark geschossen worden war, nicht angezündet; denn da die Windrichtung von diesem Hause auf Kirche und Rathaus ging, so war zu befürchten, dass diese beiden Gebäude durch Flugfeuer in Brand gesetzt werden könnte. Das Rathaus ist denn auch unversehrt geblieben, an der Kirche aber fing der hölzerne Aufbau des Turmes Feuer. Mit den Schlauchleitungen konnte der Brand nicht bekämpft werden, da keine geeigneten Leitern vorhanden waren. Es wurde daher ein Oberleutnant mit etwa 20 Mann beauftragt, den brennenden Turm zu besteigen und mit Handfeuerlöschern, die man im Rathaus gefunden hatten, das Feuer zu löschen. Die Ausführung dieses Auftrages verzögerte sich, weil die Kirche verschlossen war, der Küster erst nach langem Suchen aufgefunden wurde. Die Löschversuche blieben aber erfolglos, da der Turm an der Aussenseite brannte, die von innen nicht erreicht werden konnte; die Galerie, die sich an dem Turm befindet liegt unmittelbar an dessen Fuss und weit unterhalb der Stelle, wo der Brandherd war. Trotzdem wurde alles Mögliche versucht, um das Feuer zu bekämpfen; die Mannschaften verliessen die Galerie erst, als der Turm bereits lichterloh brannte. Das Feuer setzte sich vom Turm aus langsam fort und ergriff den Giebel der Kirche. Inzwischen brachten unsere Soldaten mit Hilfe von Einwohnern eine grosse Anzahl von Gemälden aus der Kirche ins Rathaus. Der Glockenturm brannte langsam aus; die Uhr blieb stehen, ab und zu hörte man einen leisen Ton, wenn die erhitzte Klöppel an die Glocken schlugen; es klang wie das Wimmern eines Sterbenden.

Turm und Dachstuhl brannten völlig ab, sonst aber blieb die Kirche unversehrt.

Am Vormittag wurde den Mitgliedern der Garde civique befohlen, sich im Rathaus zu versammeln; sie wurden zum Bahnhof gebracht und als Kriegsgefangene nach Deutschland geschickt. Vor dem Bahnhofsplatz waren bereits die verdächtigen männlichen Einwohner Löwens versammelt worden. Sie wurden dort auf den Besitz von Waffen untersucht. Dabei wurden bei annähernd 40 Personen Flinten und Revolver gefunden.

Im Bahnhof waren die oberen Scheiben völlig zertrümmert, und zwar auf beiden Seiten. Die Einwohner hatten aus sämtlichen Häusern auf beiden Seiten des Bahnhofs auf die in diesem befindlichen Truppen geschossen. Am Abend vorher war ein Militärzug eingetroffen, der sofort mit Maschinengewehrfeuer empfangen wurde. Da die Schützen in den Stockwerken der Häuser aufgestellt waren, so gingen die Geschosse vielfach zu hoch und zertrümmerten so die oberen Fenster der Bahnhofshalle. Dennoch hatten wir auch da Verluste; als wir mit unseren Gefangenen den Bahnhof erreichten, wurde gerade ein Unteroffizier auf dem Schmuckplatz vor dem Bahnhof beerdigt.

Abends rückten wir vom Rathaus nach dem Bahnhof. Ich wurde beauftragt, Stroh für das Nachtlager zu besorgen. Dabei sah ich eine Feldbäckerei, die von unseren Truppen verlassen worden war, weil auch dort die Zivilbevölkerung unser Militär überfallen hatte. Die Bäcker hatten nicht einmal Zeit gehabt, alle Gerätschaften fortzuräumen und das Mehl, das in vielen Säcken herumlag, aufzuladen. —

Ich habe mich darauf beschränkt, nur das zu berichten, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Von den sonstigen Vorgängen will ich nur die Erlebnisse der Kameraden meiner Kompanie wiedergeben, da diese mir von jedem einzelnen getrennt in gleicher Weise erzählt worden sind. Unmittelbar nachdem wir am Abend des 25. im Rathaus eingetroffen waren, wurden zwei Mann beauftragt, das Gepäck des Hauptmanns aus dessen Gasthof abzuholen. Kaum hatten die Beiden die Strasse betreten, als sie von allen Seiten Feuer bekamen. Gleichzeitig stürzten aus allen Strassen reiterlose Pferde hervor, es waren Pferde von Train-Kolonnen, die beschossen worden waren, teilweise ihre Reiter verloren und sich losgerissen hatten. Die beiden Soldaten konnten sich nur dadurch retten, dass sie ganz nah an den Häusern entlang schlichen und unter den auf dem Rathausplatz stehenden Wagen auf allen Vieren in das Rathaus hinein krochen.

In der Kaserne waren einige von unseren Leuten bei der Bagage zurückgeblieben, ausserdem befanden sich in der Kaserne noch eine Trainkolonne und eine Abteilung Jäger. Auf diese Truppen wurde von allen vier Seiten zugleich gefeuert. Da diese Mannschaften durch die Wagen und die Kasernenmauern hinreichend Deckung fanden, so sind sie — soweit mir bekannt ist — ohne Verlust geblieben. Sie drangen später gegen ein Haus vor, aus dem besonders stark geschossen worden war. Dies war, wie mir mitgeteilt worden ist, ein Wohnhaus junger Priester. Als das Haus in Brand gesteckt wurde

erschienen über 20 junge Leute in Priesterkleidung. Unter den Zivilisten, die erschossen worden waren, weil man sie mit der Waffe in der Hand angetroffen hatte, befanden sich auch mehrere Geistliche, darunter einer mit schneeweissem Haar.

Samolewitz.

Im Festungslazarett.

Metz, Ende Oktober 1914.

Einem nie Geahnten, kaum recht Vorstellbaren entgegenzugehen, bis auf das Alltäglichste neuen Verhältnissen gegenübertreten zu müssen, dies Gefühl mag wohl in Ungezählten während all' der Kriegswochen auf einmal in diesem oder jenem Augenblick wach geworden sein. Grad' stand ich nach über 2tägiger Fahrt um Mitternacht in Metz staunend vor dem aus strategischen Gründen völlig in Dunkel gehüllten Riesenbahnhof, da fiel mein Blick auf eine militärische, anscheinend kürzlich erschienene Bekanntmachung, die mit dürren Worten meldete, dass die Ortschaft Nomenz bei Metz aufgehört habe zu existieren, deutsche Wachtposten seien von Ortseinwohnern erschossen worden. — Und vor wenigen Stunden war ich erst durch das im herrlichsten Mondschein friedlich liegende Moseltal zwischen zahllosen reichbebauten Weinbergen dahingefahren!

Nun hat sich mir Metz dann schon am nächsten Tag von der besten Seite gezeigt. Gleich durfte ich, ohne lange zu warten, fühlen, hingekommen zu sein, wo ich auch wirklich gebraucht wurde, als mich der I. Garnisonarzt einem Lazarett zuwies, in dem frische Transporte Schwerverwundeter angekommen seien. Ich hatte in dem erst kürzlich seiner Bestimmung übergebenen Lazarett sofort anzutreten, welches in Friedenszeiten als altes Priesterseminar einen Hauptstützpunkt katholisch-kirchlicher Kreise der Stadt zu bilden scheint. Jetzt waren die Hunderte von Seminaristen, als durchweg militärpflichtig, ohne Umstände in die Uniform gesteckt und befinden sich meist noch in der Ausbildung, einzelne sind nur z. T. als Anstaltsgeistliche zurückgeblieben.

Auf die ärztliche Tätigkeit im Festungslazarett näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Unsere Patienten entstammten natürlich durchweg dem der grossen Etappenstation Metz vorgelagerten Operationsgebiet. Es war nach meiner Ankurft gerade die Zeit, als die kriegerischen Operationen besonders auf Toul, Verdun hindrängten, als unsere Truppen sich im Argonenwald unter Verlusten wochenlang abmühten, ohne einen Fuss breit zu gewinnen. Fast seltsam mutete mich da manches an; ich frage einen Verwundeten aus den Argonnen nach Zeit der Verletzung und Dauer des Kampfes — und muss ihn erst mühsam über Datum usw. aufklären, er kann mir nichts sagen, seit Wochen und Wochen lägen sie im Wald dem Feind gegenüber, die Zeitrechnung sei ihnen fast verloren gegangen. „Baumaffen" nennen sie die feindlichen Schützen, z. T. afrikanische Truppen, die sich in den Baumkronen eingenistet haben. So erzählen manche mit einem gewissen Humor, leider bisweilen nur Galgenhumor, von ihren Erlebnissen. Unsere Patienten entstammen allen Gegenden des Reiches, aber jeden Berliner habe ich noch stets nach dem dritten Wort auf Anhieb erkannt, sogar einen, der erklärte, aus Rixdorf zu sein, einen netten Kerl, dem ich so nach und nach aus sämtlichen edlen und auch unedlen Körperteilen fast ein Dutzend Granatsplitter herausholen konnte. — In den ersten Wochen meiner Tätigkeit hier hatten wir so viel zu tun, dass ich oft genug abends in mein Tagebuch nur mit Genugtuung eintragen konnte, nicht eine Minute an die Luft gekommen. Sehr wechselnde Bilder zogen da vorüber, wahrlich selten genug erheiternde, zumal ich zunächst ganz allein Wacht- und Aufnahmedienst mit besorgte, also stets die frisch vom Felde hereinkommenden Transporte auch zu versorgen hatte. Und die kamen oft zu den unmöglichsten Nachtzeiten, besonders gern zwischen 2 und 4 Uhr. Es ist natürlich nicht ganz einfach für das in der ersten Zeit in der Mehrzahl aus Ersatzreservisten, die nie mit Kranken zu tun gehabt, bestehende Wartepersonal, sich einem derartigen, stets bereiten Lazarettdienst einzufügen. Um so ehrenvoller finde ich es dementsprechend, vom hohen Chefarzt mit der Weiterausbildung des Sanitätspersonals betraut worden zu sein. Dass ich ausserdem noch täglich in der Riesenlazarettküche das Mannschaftsessen mit Kennermiene begutachtete, fällt demgegenüber kaum noch ins Gewicht. Zum Kosten der Liebesgaben bin ich übrigens von unseren Helferinnen, die selbstverständlich auch in Metz liebenswürdig sind, offiziell noch nicht herangezogen worden.

Es gelingt mir jetzt kaum noch, mich der Vorstellungen zu erinnern, die ich mir von der Festung Metz machte. Ich hatte mir wohl unter Festung etwas recht Mittelalterliches vorgestellt, denn mein trotz aller Eile wohlversehener Koffer erschien mir fast als ein unberechtigtes Misstrauensvotum (ich weiss augenblicklich leider nicht den Geschäftsordnungs-Paragraphen) gegen die hiesigen Garderoben-, Delikatess-, Schreibwaren-, Drogerie-, Konfitüren-, Baumwollunterzeug-, Taschenlampenersatzbatterie- und Kniewärmergeschäfte. Ueberhaupt kann man sich mit Metz nicht nur gut befreunden, sondern sogar in die Stadt verlieben, ohne dabei gleich persönlich werden zu müssen, wie A.H. Hermann Engel, der mit Bbr. Beerel und mir den Grundstock für den hier zu gründenden F.W.Ver-Stammtisch bildet. Ich bin wirklich bei meinen Spaziergängen in der Stadt stets von neuem erstaunt gewesen über die vielen ganz köstlichen Häuserpartien, Uferlandschaften auch innerhalb des Weichbildes, über einzelne Stadtviertel, die auch infolge des z. T. stark hügeligen Terrains der Stadt besonders reizvoll wirken. Die innere Stadt stammt anscheinend fast durchweg noch unverändert aus der Franzosenzeit;

erstaunlich genug ist es, dass noch alle öffentlichen behördlichen Erlasse etc., Strassennamen, Firmenschilder zweisprachig prangen.

Auch die famos abwechslungsreiche lothringer Landschaft, uns Norddeutschen recht neuartig durch den Ueberblick über Riesenflächen verschiedenster Bodenhöhe und -beschaffenheit lernte ich bereits auf Autofahrten kennen, die ich durch Freundlichkeit eines Kollegen mit zur Aufklärung von Typhusfällen in den lothringer Dörfern unternehmen konnte.

So darf ich wohl mit meiner Tätigkeit hier zufrieden sein; eines habe ich jedenfalls hier zum Glück nicht wieder erfahren, was zu meinem Aerger daheim auch mich manchmal geplagt hat, nämlich den tatenlosen Hunger nach Neuigkeiten. Solange uns unsere Arbeit dazu gar nicht kommen liess, haben wir uns am wohlsten gefühlt.

Hans Meyer F.W.V. (X,X,X)
z. Zt. assist. Arzt am Festungslazarett Metz,
Asfeldstrasse.

Aus den Briefen eines Kriegsfreiwiligen.

Belgien, den 29. Oktober 1914.

Liebe Mama!

Diesmal will ich, falls ich nicht wieder gestört werde, versuchen, Dir einen längeren Brief zu schreiben.

Unser Leben wickelt sich seit einigen Tagen ziemlich gleichmässig ab. Am Donnerstag, den 15. d. Mts., wurden wir ausgeladen und hatten darauf einige Tagesmärsche, bis wir den Feind erreichten, dem wir jetzt im nordwestlichen Belgien seit ca. 1½ Wochen gegenüberstehen. Um erst etwas vorauszuschicken. Die Zeitungsberichte, die ich von dem Krieg gelesen hatte, nach denen Belgien so sehr verwüstet und zerstört sein sollte, sind zum mindesten stark übertrieben. Auf der ganzen Strecke von der Grenze über Lüttich—Löwen—Brüssel—Aalst war die Stadt Löwen der einzige Ort, von dem eine grössere Anzahl Häuser zerstört waren, teils durch Brand, teils durch Granatfeuer. Sonst ist es wirklich nicht gefärbt, wenn ich Dir sage, dass man in dieser Gegend verhältnismässig wenig vom Krieg merken würde, wenn nicht längs der Bahnstrecke an allen grösseren oder kleineren Etappenstationen unsere Landwehr sich in kleinen, selbst gebauten und ganz famos eingerichteten Hütten oder dazu eingerichteten ausrangierten Eisenbahnwagen häuslich niedergelassen hätte. Wie sehr die Kameraden von der Landwehr sich dort zu Hause fühlen, beweisen die humorvollen Inschriften, wie u. a.: „Berliner Junggesellenheim", „Heute Witwenball!" — oder „Hurra wir leben noch!" und anderes mehr. Die Bevölkerung scheint sich in dieser Gegend — allerdings auch nur dort — schon ziemlich beruhigt zu haben, oder sie hat sich entschlossen, ihren Revanchekrieg gegen Deutschland auf friedliche Art zu führen, indem sie an den kleinen Stationen vor und hinter Lüttich (oder Liège) den deutschen Soldaten für Tabak, Schokolade und Streichhölzer das Geld abnimmt. In den Gegenden des nordwestlichen Belgiens, wo wir augenblicklich kämpfen, hat die Bevölkerung leider noch nicht die Einsicht gewonnen, dass der Krieg nur von der bewaffneten Macht geführt werden darf. Denn alle Augenblicke knallen Franktireurschüsse, unsere Posten und Patrouillen werden sehr häufig aus dem Hinterhalt beschossen; des Nachts hört das Geknatter überhaupt nicht auf. Die traurige aber notwendige Folge ist natürlich, dass jeder Verdächtige verhaftet und das Haus, aus dem geschossen, angesteckt wird. Sehr freudig war ich auch nicht gestimmt, als ich einen Abend dazu kommandiert war, eine Mühle anzustecken. Notabene, da aus der Mühle nicht geschossen war, sie aber aus militärischen Gründen angesteckt werden sollte, bekam der Müller noch einige Tausend Francs Schadensersatz. Als danach die Mühle brannte, musste ich alle in der Mühle befindlichen Strohhaufen mit Wasser begiessen und genau Acht geben, dass die anschliessenden Gehöfte nicht vom Feuer ergriffen wurden. Die Frau vom Nachbargehöft, die mich dabei bemerkte, fing vor Freude an zu weinen und drückte mir aus Dankbarkeit einige riesengrosse Aepfel in die Hand. C'est la guerre! — In den Kampf wurden wir ganz allmählich hineingeführt. Erst mussten wir als Reserve den kämpfenden Truppen immer nachrücken, bis wir selbst ins Gefecht eingriffen, ohne anfangs viel Feuer zu erhalten. Erst zwei Tage später, als unsere Geschütze schon tüchtig gewirkt hatten, sollten wir die Feuertaufe kriegen. Obgleich uns die Dinger tüchtig um die Ohren flogen, so dass ich mich noch heute wundere, dass beim Stab niemand von uns verletzt oder getötet wurde, habe ich meine gewohnte Ruhe doch nicht verloren. Als ich sogar einmal bei Beginn des Kampfes, auf der Protze sitzend, vor Uebermüdung einschlief, zog ich mir den Tadel meines Nebenmannes, eines Bäckers, zu, der es gar nicht verstehen konnte, wie man in solchen Augenblicken schlafen kann. Wer in meinem Alter 3 bis 4 Nächte nicht geschlafen hat, wird es schon verstehen können.

Die Kugeln bezw. Granatsplitter fliegen einem nur so um den Kopf. Gestern hatte ich ein 1000 m langes Telephonkabel zu unserer Batterie zu legen, während letztere unter sehr heftigem feindlichen Artilleriefeuer stand. Die Geschichte dauerte ziemlich lange, da der Draht sich etwas verwickelt hatte. Das Auseinanderwickeln des Telegraphendrahtes war allerdings unangenehm, da die feindlichen Granaten in nächster Nähe einschlugen, ohne indes eine andere Wirkung zu haben, als uns mit aufgerissener Erde zu überschütten. Ich sass noch dazu ohne Deckung auf der Erde, während die anderen hinter den Geschützen hockten, doch erledigte ich meine Arbeit in aller Ruhe und kehrte schliesslich an allen Gliedern heil in meine Klause

zurück. Obgleich diese eben erwähnte Batterie sehr stark beschossen wurde, war kein Mann verletzt worden. Unser ganzes Regiment hat, glaube ich kaum ein halbes Dutzend Tote. Die Zahl der meist leicht oder mittler Verwundeten wird, oberflächlich geschätzt, 50 nicht übersteigen. Die französische Artillerie schiesst ja ganz gut, muss aber miserables Material haben, da sehr viele Blindgänger unter ihren Geschossen sind. In unserer Abteilung sind zwei Eiserne Kreuze heute verteilt worden. Der Wachtmeister der 5. Batterie und ein Gefreiter derselben Batterie haben sie erwischt. Unser Leben ist hier ganz idyllisch. Mit einem Ferienaufenthalt ist es aus naheliegenden Gründen nicht zu vergleichen, aber beinahe so. Stelle Dir vor: ein verlassenes Bauernhaus mit einem kleinen Stall und einer Scheune, die von uns ebenfalls als Stall benutzt wird. Das Bauernhaus haben wir uns ganz gemütlich eingerichtet. Die fehlenden Türen sind durch Decken von uns ersetzt worden. Kurz vor dem Haus befindet sich der Beobachtungsstand, auf dem Vizemachtmeister .... fast den ganzen Tag sitzen muss, um die Wirkung unseres Feuers zu beobachten und dasselbe zu dirigieren. Daneben habe ich meine Telephonzentrale angelegt, wo ich den ganzen Tag über sitze, den Kopfhörer ans Ohr angeschnallt und Hühner dabei rupfe, wenn mein Landsmann aus Magdeburg, Kanonier Krause, welche gefangen hat. Eine Sau mit sieben grunzenden Ferkelchen, die sich im Mist herumwälzen, und zwei Kanoniere, die eine Kuh melken, vervollständigen ein wunderschönes Genrebildchen. Schade, dass ich keinen photographischen Apparat da habe. Wie manche hübsche Szene könnte man aufnehmen. Dazwischen donnern unsere Batterien, die Geschosse unserer schweren Artillerie fliegen über unsere Köpfe hinweg. Ab und zu zerplatzt ein feindliches Schrapnell in bedenklicher Nähe. Unsere Verpflegung ist sehr wechselreich. Zu essen kriegten wir ja bisher noch immer. Die eiserne Ration im Tornister ist noch nicht angebrochen. Aber manchmal mussten wir mit trockenem Brot zufrieden sein, dann kamen wieder Tage, wo wir Hühnerbraten oder Kalbskottelets haben. Heute hatte Freund Krause sogar — Kartoffelpuffer gemacht. Das ist nämlich die Dummheit der belgischen Einwohner, die aus Angst vor den „barbarischen“ Deutschen alles im Stich lassen. Wenn sie dageblieben wären, würden wir ihnen nicht einen Bissen Brot wegnehmen, der nicht quittiert und später bezahlt wird. Wenn aber nimand zu Haus ist, müssen wir alle Lebensmittel nehmen, die wir finden. Das ist Kriegsrecht und -brauch, wenn wir nicht verhungern wollen. Dass die deutschen Soldaten gar nicht so barbarisch sind und wirklichen Dank empfinden für das Gute, das man ihnen erweist, zeigen zahlreiche deutsche Inschriften an belgischen Haustüren: „Gute Leute, bitte schonen!“ oder: „Kranke Frau im Haus!“ oder: „Brave Leute, haben hier ihr Letztes hergegeben! — So handeln doch keine Barbaren.

Nun genug für heute.

Dass ich meine Gefreitenknöpfte bekommen habe, weisst Du doch schon. Wenn Du mir etwas schicken willst, würde ich Dir für Schokolade sehr dankbar sein, desgleichen Zeitungen, da man hier von aller Welt abgeschlossen und für jede Nachricht dankbar ist.

Aus einem Brief des Bbr. Iwan Saenger an seine Mutter.

Aus einem Feldlazarett.

.... 74 Stunden im ganzen fesselte uns die Reise an den Zug. Von Alt-Damm ging’s über Stettin, Pasewalk, Lübeck, Hamburg, Osnabrück, Münster, Aachen, Lüttich, Löwen, Brüssel wohin, kann ich nicht sagen, da wir nichts über unsere Bewegungen verlauten lassen dürfen; unsere eigentliche Bestimmung wissen wir auch selbst noch gar nicht. Die Fahrt durch Mecklenburg, Hannover, Westphalen, Rheinland war ungemein nahrhaft; fast an jedem Ort, an dem wir hielten, wurden wir in der reizendsten Weise erquickt: belegte Butterbrote, Obst, Würstchen, Wein, Brühe, Kaffee, Tee, Zigarren, Zigaretten, Brötchen wurden uns in bunter Folge dargebracht; dazwischen gab es auf den Stationen das vom Staat gelieferte warme Essen — kurz, wir hatten keine Not. Unterwegs wurde es, je näher wir an die Grenze kamen, immer abwechslungsreicher. Gefangenenzüge, Verwundetenzüge, Züge mit Kriegsgerät, Soldatenzüge kamen zu Gesicht. In Belgien wurde das Bild anders; die Liebesgaben fielen fort, wir waren auf die einfache Feldverpflegung angewiesen. Für den Rest der Reise waren wir jedoch alle mit Vorräten aus ihrem ersten Teil versehen. Die Bahn stark besetzt mit deutschem Landsturm, die Ortschaften ebenfalls besetzt, die Bevölkerung still und apathisch. Lüttich, Löwen, Brüssel durchfuhren wir leider in der Dunkelheit; doch sah ich in Löwen die zerstörten Häuser um den Bahnhof, auch die ersten Kriegergräber, Opfer des Strassenkampfes, die man in einer Anlage am Bahnhof zur letzten Ruhe gebettet hat; schlichte Holzkreuze, zum Teil mit Helmen bedeckt, sieht man auf den Gräbern. An der Haltestelle, die unser Ziel bildete, angelangt, wurden in Eile Wagen und Pferde entladen, und bald setzten wir uns in Bewegung zum ersten Marsch in Feindesland. Die Leute in den durchrittenen Dörfern sind freundlich, viele grüssen. Die Gegend ist hübsch, die Orte sauber. Eine grössere Stadt durchqueren wir, die grösstenteils verlassen ist. Unterwegs treffen wir Flüchtlinge, ein niederdrückendes Bild; Leute mit Bündeln, einige auf Wagen, hunderte und aber hunderte auf der Rückkehr in die Heimat. Nach 7stündigem Ritt haben wir unseren Bestimmungsort erreicht. Vor 8 Tagen hat hier ein Kampf gewütet, der Ort hat nur wenige unzerstörte Häuser, fast alles ist ausgebrannt, von Granaten getroffen. Es gelingt uns aber doch, Unterkunft in geschlossenen Räumen zu finden, so dass wir nicht

zu biwakieren brauchen, worauf man uns eigentlich bei der Befehlsausgabe vorbereitet hatte. Die Leute schlafen in einer Fabrik, die Pferde stehen in Ställen, 3 Herren finden Betten in einem Raum in der Fabrik, wir andern sechs in einem schönen Schloss, das von seinen Besitzern verlassen ist und in dem uns der Kastellan nicht gerade freundlich Zimmer anweist. Nach drei Nächten ein schönes Bett; das war aber auch alles, was uns geboten wurde, zu essen gab's nichts im ganzen Schloss; auch in den Kneipen fanden wir nichts vor; so mussten wir sehen, wie wir uns halfen. Ein freundlicher Oberleutnant, der in dem Ort Dauerquartier hat, lud uns ein zu Butterbrot, Käse und Bier, und verbrachten mit ihm eine hübsche Stunde.

20. X. Nach unserm „souper“ ging's hundemüde ins Bett und ein schöner Schlaf umfing mich bis zum Morgen. Nach gründlicher Reinigung — der ersten seit der Abreise — und Rasieren fühle ich mich frisch, und weiter ging's ca. 30 km durch eine schöne Stadt und schöne Gegend. Als wir abrückten, traf eine alte Dame ein, die sich Gewissheit verschaffen wollte von dem Tode ihres Sohnes, eines Hauptmanns, und sein Grab aufsuchen. Das Ergebnis erfuhren wir nicht mehr. Am Wege sahen wir einzelne Soldatengräber, einzelne zerschossene Häuser, auch gesprengte und von unseren Leuten wiederhergestellte Brücken. Nach ca. 7 Stunden waren wir an unserm Ziel, einem netten, kleinen Dorf mit freundlichen Bewohnern. In einer Klosterschule bei freundlichen Schwestern fand ich mit vier andern Herren und allen Leuten Unterkunft. Die Pferde konnte ich auch zum Teil hier unterbringen, der Rest fand anderswo seine verdiente Ruhe; denn müde waren die armen, nicht an die Anstrengungen gewöhnten Tiere. Mein kleiner Fuchs konnte kaum noch weiter. Als Führer der Kolonne hat man doch recht viel Verantwortung und muss für Sachen sorgen, von denen ich nie vorher etwas gekannt habe: das Befinden der Pferde, ihre richtige Verpflegung und die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Meine Sorge ist es ferner, die Verpflegung der Leute sicherzustellen, wozu ja die Vorbereitungen und Anweisungen höheren Orts meist die Möglichkeit bieten. Täglich bekomme ich meine Weisungen, nach denen ich zu verfahren habe; in der Ausübung bin ich selbständig. Der Befehlsempfang ist immer abends; ich muss meinen Radfahrer dazu in einen jeden Tag bestimmten Ort senden. Heute kam er erst um $^1/_2$5 Uhr des Morgens zu uns, so dass ch schon seinetwegen beunruhigt war, trotzdem er den 12 km weiten Weg mit fünf anderen gemacht hatte; er hatte aber erst um 4 Uhr den Befehl erhalten. — Der Dienst des heutigen Tages war leicht, wir haben einen Marsch von 6 km gemacht und geniessen eine Art Ruhetag. Die Orte, durch die wir kamen, waren menschenleer, spielende Kinder verzogen sich bei unserem Nahen; auch im Ort unseres Bleibens sieht man wenig Leute. Der Ort, in dem wir sind, ist von Kolonnen voll. Du ahnst nicht, was zu einem Korps an Trains gehört. Wir erwarten sehr bald in Tätigkeit zu kommen; man hört allerlei Gerüchte, doch nichts Bestimmtes. Wir stehen mit andern Kolonnen auf einer Strasse, weiterer Befehle gewärtig. Unser Korps ist heute in Tätigkeit. Ich schreibe am Wegesrand, auf einem Baumstamm sitzend, während meine Leute Kaffee kochen.

21. X. Gestern mussten wir schleunigst weiter; ich musste mehrere Aerzte zum Hauptverbandsplatz zur Hilfe abgeben. Unser Korps soll erfolgreich vorgegangen sein. Heute gehen wir weiter, woraus ich ebenfalls auf einen Erfolg unsererseits schliesse. Mir geht es gut; auch diese Nacht habe ich im Bett geschlafen, nachdem wir gestern den ganzen Tag unterwegs waren, teils marschierend, teils wartend. Die Leute in der Gegend sind hier sehr mitgenommen. Vor uns waren 14 Tage Engländer hier, jetzt ziehen unsere Truppen anhaltend durch, da werden die Lebensmittel allmählich knapp.

24. X. Jeden Tag stundenlanges Warten auf der Chaussee auf Befehle zum Weiterziehen oder Einrücken. Unser Weg führte uns an Schlachtfeldern vorbei, die allerdings bis auf Pferdekadaver schon aufgeräumt waren. Bald hörten wir den ersten Kanonendonner, sahen feindliche Flieger über uns, die erfolglos beschossen wurden, kamen durch zerstörte, zerschossene Ortschaften, die einen trostlosen Eindruck machten, sahen auch Franktireure (in einem Ort 27). Auch heitere Bilder kamen uns vor: unser Abkochen am Wege, — grosses Schweineschlachten während des Marsches unter allgemeiner Begeisterung, der Anblick vorüberziehender Kolonnen mit allem, was sie mit sich führen. Doch das waren nur kurze Eindrücke, das Schreckliche überwog doch. Besonders entsetzlich war der Anblick einer zum Teil zerstörten Stadt, wo sich Kämpfe abgespielt und auch Franktireure geschossen hatten. Viele Häuser ausgebrannt, ganze Strassen vom Feuer zerstört, die Stadt menschenleer im wahren Sinne des Wortes, auf den Strassen herrenloses, hungriges Vieh, hier und da Barrikaden, Franktireurleichen; an der Stadt Reihen von offenbar in regelrechter Hinrichtung erschossenen Franktireuren. Was habe ich, seitdem ich Dir das letzte Mal schrieb, erlebt und gesehen, soviel Schreckliches, dass ich den Krieg für Wahnsinn halten muss, nicht diesen, sondern den Krieg überhaupt! Diese Entfesselung der Leidenschaften, dieses Erwachen und Sichbetätigen der Bestie im Menschen ist zu schrecklich! Meine Feder ist zu schwach, alles das zu schildern, was ich empfinde. — Diese Nacht schliefen wir in einer verlassenen Fleischerei, ich benutzte zum ersten Male meinen wundervollen Schlafsack und schlief wonnig. Am nächsten Tag abends kam endlich der Befehl zum Einrichten des Feldlazaretts in dem ebenfalls zerstörten und verlassenen Ort, in dem wir noch heute sind. Wir arbeiten in einem Nonnenkloster, das aber, als wir kamen, mehr einem — Schweinestall glich. Vorher war hier ein französisches Feldlazarett, dann lagen hier deutsche Soldaten im

Quartier, und alle hatten die Spuren ihres Daseins in recht deutlicher Weise hinterlassen. Am nächsten frühen Morgen ergoss sich aber ein Strom von Verwundeten über uns, den zu bewältigen uns erst nach 24 Stunden gelang. Wieviel es waren, ich weiss es nicht; nicht alle blieben sie bei uns, aber 600 waren es wohl mindestens. Ueber 200 habe ich heute noch im Lazarett, obwohl wir täglich weiter schicken, was wir nur können. Es kommen immer neue. Um uns in der Ferne donnern die Kanonen, dass oft die Fenster klirren, abends sehen wir das Blitzen der Schrapnells in der Luft und hören das Gewehrgeknatter, aber man achtet kaum noch darauf. Der Kampf scheint schwer zu sein, die Opfer sind gross. Die Verletzungen sind zum Teil furchtbar, gross ist aber auch die Zahl der Leichtverwundeten; auch Kranke melden sich. 30. X. Soeben habe ich einen Zug Verwundeter verladen lassen. Es ist ein ewiges Kommen und Gehen. Augenblicklich sind wir ziemlich gering belegt, nur 130, aber wenn der Abend da ist, sind's sicher wieder 100 mehr. Dabei nehmen wir Leichtverwundete gar nicht mehr auf. Arbeit gibt es daher in Menge, viel Operationen, viel Stützverbände. Hauptsächlich sehen wir Granaten- und Schrapnellschüsse, viel viel weniger Gewehrschüsse. Wir sehen viel schwere Gliederzertrümmerungen, die oft Amputationen erfordern. Wundstarrkrampf ist bisher glücklicherweise selten gewesen. Es ist furchtbar, selbst unsern wundengewöhnten Augen, die Zerstörungen zu sehen, die die Artillerie- und zum Teil auch die Infanteriegeschosse machen, furchtbar sind auch die Verletzungen durch Fliegerbomben, deren wir schon viele hatten! Wieviel junges, blühendes Leben, wieviel geistige Kraft geht verloren in diesem schrecklichen Krieg, dessen Ende immer noch nicht abzusehen ist. Am vorgestrigen Tage war der Allerseelentag! Mehr, viel mehr als sonst wird er den lieben Toten geweiht sein!

Aus Briefen des A.H. Apolant, Chefarzt eines Reserve-Feldlazaretts, an seine Frau.

Aus unserer Feldpostmappe.

R...., den 18. Okt. 1914.
(Gouv. R....)

Meine lieben Vereinsbrüder!

Herzinnigen Dank für Euer Gedenken und für Eure Liebesgaben. Ich bin stolz auf meine geliebte F.W.V. 106 Mann unter Waffen und schon zwei Ritter des Eisernen Kreuzes. Mit Wehmut gedenke ich der Gefallenen.

Ich bin jetzt bei der ... Armee, die H.... führt. Ich habe bereits 5 Brücken gebaut und am 12. Oktober, als die Situation mal kritisch war, in der Nähe von I.... beim Krachen der Mörser und Maschinengewehre eine russische Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt. Morgen werde ich die Eisenbahnstrecke Z....-G.... zerstören, worauf sich meine Leute schon freuen.

Sonst geht es mir gut. Nur Mangel an Lebensmitteln macht sich fühlbar. R.... ist nur eine kleine Stadt. Die reichen Einwohner sind geflohen und die armen haben nichts. Selbst in dem besten Hotel, in dem Prinz J.... wohnt, bekommen wir manchmal kein Brot, kein Fleisch, kein Bier. Die Zufuhr ist erschwert, da neue Truppentransporte ankommen.

„Wenn das Laub von den Bäumen fällt“, so sagte der Kaiser, „sind wir alle zu Haus“. Ich glaube nicht mehr daran.

Weihnachten werden wir wohl vor W.... zubringen.

Nun lebt wohl! Tausend herzliche Grüsse und Wünsche allen Vereinsbrüdern und besonders denen, die im Felde stehen. Stets Euer

Stoevesandt, F.W.V., A.H.
Hptm. d. Res. und Führer der
16. Reserve-Eisenbahn-Bau-Kompagnie.

---

20. X. 14.

Liebe Bundesbrüder!

Habt besten Dank für freundliches Gedenken, Eure Gaben haben mir viel Freude gemacht, am meisten die Mitteilungen über den Aufenthalt der anderen Bundesbrüder im Felde. Der Tod von Mislowitzer ist mir sehr nahe gegangen; wie ich hier gehört habe, soll an seinem Todestage seine Beförderung zum Oberstabsarzt herausgekommen sein, ob dies zutrifft, vermag ich nicht nachzukontrollieren. Bbr. Weiss habe ich gelegentlich der Mobilmachung gesehen; seine Kompagnie ist die einzige der Sanitätskompagnien meines Korps, die ich seitdem nicht wiedergetroffen habe. Zu meiner grossen Freude und Ueberraschung habe ich am 5. d. Mts. das Eiserne Kreuz erhalten. Ich wäre sehr dankbar, wenn mir die Monatsberichte ins Feld nachgesandt würden. Vielleicht hat die hohe R.K. ein mildes Rühren und stundet uns den Bezugspreis bis zur Beendigung des Feldzuges. Meine Kolonne, die in der letzten Zeit sehr angestrengt war, ist gestern zur Erholung in die zweite Staffel zurückgezogen worden, hoffentlich nicht auf lange.

Mit F.W.V.er Gruss
Dr. Leopold Levy, F.W.V. (XX), A.H.
z. Z. Rittmeister und Kommandeur
der schweren Proviantkolonne No. 3.

E........, 17. X. 14.

Der lieben F.W.V. vielen herzlichen Dank für die reizende Liebesgabe, die mich ausserordentlich erfreute. Ich liege nun seit 8 Wochen hier, hatte einen schweren Knochenschuss durch die linke Schulter, einen Schuss durch den linken Fuss und einen Granatsplitter am Hals. Langt das nicht? Die beiden letzteren Wunden sind rasch geheilt, die erstere macht mir heute noch zu schaffen. In 2 schweren Operationen hat man mir das ganze Schultergelenk und die meisten Knochen des Oberarmes rausgenommen, aber meinen Humor haben sie doch nicht untergekriegt.

Ick wünsche der F.W.V. und den F.W.V.ern recht gute Zeit und grüsse alle Daheimgebliebenen von ganzem Herzen. Hugo Stein, F.W.V. (X, F.M.)

Ein Gedicht aus dem Schützengraben.

W.... (vor V....), 24. X. 14.

Liebe F.W.V.!

Viel Dank und Grüsse aus Feindesland,
Wie wohl tat die bittre „Hildebrand",
Und Siegmanns Kaffeesurrogat
So manchmal den Durst mir verscheuchet hat;
Als mein Leben hing an einem Faden,
Teilt' die Zigarren ich mit Kameraden,
Gott störte uns nicht im Geniessen,
Weil er den Faden nicht zerrissen. —
So fand jedes Stück von Eurer Sendung
Bei mir aufs beste seine Verwendung.
Sonst braucht Ihr daheim uns nicht zu bedauern,
Wenngleich zumeist im Dreck wir kauern:
So z. B. ich in der côte Lorraine,
Wo die 19er seit langem stehn.
Wir machen Euch die Zeitgeschichte
Und hau'n die halbe Welt zunichte.
Und wen der Kampf jetzt mit sich reisst,
Der atmet F.W.V.er Geist,
Der fühlt's im Herzen nur zu genau:
So will's auch die deutsche F.W.V.
Drum wünsch' ich Blühn ihr, Kraft, Gedeih'n,
Dass unser Sieg mög der ihre sein!

Allen F.W.V.ern
Beaucoup de saluts
Euer
getreuer
Kúznitzký.

Monatsbericht der F.W.V. Berlin.

Als ich gestern die Protokolle der O.G.V. des S.S. 1914 durchlas, da erschien es mir wie ein Hohn, als ich sah, welche welterschütternden Fragen zu den stürmischsten Debatten Anlass gegeben hatten; wie ein Hohn nicht etwa deshalb, weil wir über derartige Fragen debattiert haben, sondern deswegen, weil wir wenige Tage vor Ausbruch dieses gewaltigen Krieges, den wir natürlich ebensowenig wie andere vorausahnen konnten, uns beispielsweise stundenlang mit der Frage, ob auch der Fechtwart Fechtstrafen verhängen kann, befasst hatten.

Und obwohl der dritte Tag unserer O.G.V. schon unter dem Zeichen eines drohenden politischen Konflikts stand (es war der Tag, an dem Oesterreich sein Ultimatum an Serbien gestellt hatte), wollte und konnte es trotzdem noch keiner glauben, dass die am politischen Himmel heraufgezogenen Wolken sich derart schrecklich entladen würden. So schieden wir denn in der begründeten Hoffnung, ein schönes und mitgliederreiches Semester vor uns zu haben.

Der Ausbruch des Krieges riss uns fast alle auseinander; die meisten Bbr. Bbr. stellten sich als Kriegsfreiwillige, andere wurden eingezogen. Und es dauerte auch gar nicht lange, als uns die erste Todesnachricht erreichte. Es war daher verständlich, dass zunächst keiner von uns daran dachte, eine Veranstaltung zu arrangieren. Doch bald zeigte sich die erstaunliche Tatsache, dass trotz oder vielleicht wegen der Schwere der Zeit die Bbr. Bbr. und A.H. A.H. sich zur Vgg. hingezogen fühlten; man konnte beobachten, wie zu einer von A.H. Levy veranstalteten Kriegssitzung ein so grosser Teil der A.H. A.H. sich einfand, wie er zu Friedenszeiten selten beisammen ist. Auf der Kriegssitzung wurde eine Kommission gewählt, die alle Kriegsadressen der F.W.V.er sammeln und dafür sorgen sollte, dass die im Felde stehenden F.W.V.er mit Liebesgaben von der Vgg. versorgt würden. Die Kommission, in die A.H. Levy, Dobriner, Max Oppenheim, Bbr. Bley und Klopstock gewählt wurde, arbeitete, namentlich dank der unermüdlichen Anstrengung des A.H. Dobriner, und der gütigen Mithilfe der Frau Dr. Apolant so gut, dass schon einige Tage nach der Kriegssitzung die Liebesgabenpakete abgeschickt werden konnten. Der grösste Teil dieser ist auch angekommen, und wir hatten und haben die freudige Genugtuung, aus den Dankschreiben der im Felde stehenden — es haben fast alle geschrieben — zu ersehen, wie sehr sie sich darüber gefreut haben. — Ein besonderer Dank gebührt den A.H. A.H. Julius Siegmann und Feig für ihre werktätige Mithilfe bei der Beschaffung von Liebesgaben.

A.H. Leo Herz, der als freiwilliger Zivilarzt mit ins Feld gezogen und infolge eines Unglücksfalles zurückgekehrt war, hatte sich von selbst bereit erklärt, über seine Kriegserlebnisse zu berichten. Er tat dies am 12. Oktober. Er erzählte uns von der Furchtbarkeit des Krieges, die er ja als Arzt besonders kennen gelernt hat; er verstand es aber auch, uns die humorvollen Szenen, zu denen der Krieg Veranlassung gibt, zu schildern. An demselben Abend besuchte uns A.H. Hamburger — ein Flüchtling aus Brüssel —, der natürlich aus bester Quelle Interessantes genug erzählen konnte.

Am nächsten Montag sprach A.H. Calmon über „Die finanzielle Rüstung des deutschen Wirtschaftslebens". Er führte aus, dass unsere finanzielle Lage eine hervorragende sei und dass wir dies in der Hauptsache dem Reichsbankpräsidenten Havenstein zu verdanken hätten. Seine hochinteressanten Darlegungen — er erzählte uns nach dem Vortrag noch von den Finanzverhältnissen Belgiens und von der Erhebung der Kriegskontributionen — fanden bei den zahlreich erschienenen A.H. A.H., Bbr. Bbr. und Gästen reichen Beifall. An den Vortrag schloss sich ein gemütliches Beisammensein mit Schach-, Skatspielen an, das viele A.H. A.H. und Bbr. Bbr. bis spät in die Nacht hinein zusammenhielt. Der Vortragende hatte die Genugtuung, dass sich sein Vetter — stud. med. Friedrichs — am selben Abend aktiv meldete.

Am nächsten Montag sprach Bbr. Paul Isaac (Sum) über das in der Oeffentlichkeit so viel behandelte Thema: „Die Kunst im Kriege". Wir hatten die Freude, u. a. an diesem Abend A.H. Rudolf Wolff, der nach einem Sturze mit dem Pferd aus Russland zurückgekommen ist und schon viele Schlachten mitgemacht hat, bei uns begrüssen zu können. Auch an diesem Abend erhielten wir einen neuen Fux: Stud. med. Loewy.

Inzwischen hatten sich doch mehr Bbr. Bbr., als wir erwartet hatten, bei Semesteranfang eingefunden; da wir gelegentlich der Ferienveranstaltungen auch gesehen hatten, dass auch die A.H.A.H. in diesem Semester sich rege beteiligten, so beschloss der Vorstand, das Semester offiziell zu eröffnen; hauptsächlich auch aus der Erwägung heraus, dass gerade in schwerer Zeit die Bbr. Bbr. zusammenhalten sollen. Selbstverständlich werden gegenüber den früheren Semestern Aenderungen eingreifen müssen: Wir wollen natürlich keine Kneipen veranstalten; wir werden dafür mehr körperliche Uebungen betreiben (so hat der Vorstand für Sonntag, den 15. d. M., einen Ausflug angesetzt); auch von dem Drucken eines Semesterprogramms musste Abstand genommen werden; ferner werden wir in der Regel nur am Montag einen Vortrag stattfinden lassen, während die Donnerstagabende meistens zwanglosen Zusammenkünften und dem Fechten gewidmet sein sollen u. a. m.

Unsere Antrittsversammlung fand am Montag, den 9. November, statt: Unser E.M. Geheimrat Lasson sprach vor einer äusserst zahlreichen Versammlung über „Deutsche Einigkeit“ und ermahnte uns mit wundervollen patriotischen Worten, mit dahin zu wirken, dass alle Deutschen fest zusammenhalten. Auch unser verehrter Gast — Oberstleutnant Prof. Dr. Pochhammer — richtete dieselbe Mahnung an die Deutschen, indem er namentlich die Notwendigkeit einer Einigkeit in konfessioneller Hinsicht hervorhob. Er las uns zum Schluss ein von ihm verfasstes, von patriotischem Geiste erfülltes Gedicht: „Gegen England“ vor.

Nun zum Schluss noch ein Wort an die A.H.A.H. Die Aktivitas hat oft genug den A.H.A.H. Vorwürfe gemacht, dass sie sich nicht genug um die Vg. kümmern; da hat es uns Aktive nun mit freudiger Genugtuung erfüllt, als wir sahen, wie sehr unsere A.H.A.H. im Grunde doch an ihrer Verbindung hängen; haben doch fast alle, die im Felde stehen — auch die, welche im Frieden nur wenig von sich hören liessen —, der Vg. aus dem Felde geschrieben; und wenn ein junger Aktiver sieht, wie ein A.H., der das Eiserne Kreuz erhalten hat, mitten aus dem Schlachtgetümmel heraus noch am selben Tag sofort seiner Vg. davon Mitteilung macht (und es haben dies fast alle, die die schöne Auszeichnung erworben haben, getan!!), dann sagt er sich — so ging es wenigstens mir —: Diese Vereinigung, der du anzugehören die Ehre hast, muss doch für ihre Mitglieder viel, sehr viel bedeuten, wenn sie selbst im Ernst des Krieges da draussen sie nicht nur nicht vergessen, sondern immer zuerst an sie denken. Und ich glaube, wir Daheimgebliebenen können unseren Bbr.Bbr. im Felde keinen grösseren Dienst tun, als wenn wir für das Vivat, creseat, floreat der F.W.V. sorgen; dies zu tun, soll unsere Sorge im nächsten Semester sein!

Bruno Bley, F.W.V. (XXXX).

Bericht der F.W.V. München.

Trotz des Krieges konnte das neue Semester mit 4 Aktiven eröffnet werden. Die Chargen wurden ad interim verteilt, und zwar:

× Paul Bernhard,
×× Ernst Mislowitzer,
××× Fritz Dreyfuss.

Bbr. Schwarz' Inaktivierungsgesuch wurde angenommen.

Leider hat unsere liebe Münchener F.W.V. den Verlust des Bbr. Freund zu beklagen, der Seite an Seite mit noch zwei anderen Bbr. Bbr. für das Vaterland kämpfte und bei einem Patrouillengang in Begleitung seines Lbb. Rothschild fiel. Bbr. Rothschild selbst wurde leicht am Oberschenkel verwundet und sieht S. s. D. seiner völligen Heilung entgegen.

Der Dritte im Bunde, Bbr. Mislowitzer, wurde schon in der grossen siegreichen Schlacht bei Metz an der Hand verwundet und ist soweit geheilt, dass er seine Studien wieder aufnehmen konnte.

Trotz der geringen Anzahl von Mitgliedern werden eifrig Keilbesuche gemacht, die hoffentlich bald von Erfolg gekrönt sein werden.

3 Bbr. Bbr. wohnen zusammen in einem Hause, so dass dadurch ein sehr kameradschaftlicher Verkehr hergestellt ist.

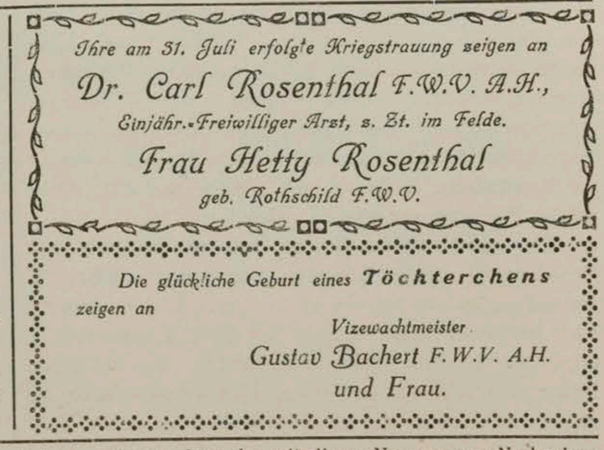
Wenn wir auch in diesem Semester nicht nach aussen auftreten können und wollen, so werden wir durch noch kameradschaftlicheren Verkehr als im vorigen Semester nach innen erstarkt.

Liebesgaben für Weihnachten sind zu senden:
1. in Naturalien: an **Frau Dr. Apolant, Schöneberg Salzburger Strasse 16;**
2. in Geld: an **A.H. Dr. Dobriner, Berlin SO. 16, Rungestrasse 20.**

Bei Feldadressen sind Abkürzungen möglichst zu vermeiden.

Alle Aenderungen in Feldadressen
sind schleunigst mitzuteilen an
Bbr. **E. Senator, W.30, Traunsteinerstrasse 2.**

Alle Berliner A.H. A.H.
werden gebeten, den **Montags-Veranstaltungen** möglichst regelmässig beizuwohnen, damit das Verbindungsleben aufrecht erhalten werden kann.



Zur Vermeldung von Irrtümern bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, dass der mit dieser Nummer per Nachnahme eingezogene Betrag noch der Abonnementspreis für das **S.-S. 1914** ist. **R. K.**

Verantwortlich: Gerichtsassessor Dr. Dobriner F.W.V. A.H., Berlin SO. 16, Rungestr. 20, Amt Moritzplatz 4415.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.

Zweite Liste der im Felde stehenden F.W.V.er.

Apfel, Alfred, Offizierstellvertr. d. Landwehr, 5. Res.-Armeek., 9. Res.-Inf.-Div., Res.-Inf.-Rgt. 19, 3. Bat., 12. Komp. Ritter des Eisernen Kreuzes.

Apolant, Ernst, Stabsarzt, Chefarzt d. Feld-Lazar. Nr. 76, 23. Reserve-Armeek. Ritter d. Eisernen Kreuzes.

Bachert, Gustav, Vizewachtmeister, 15. Armeek., Feld-Art.-Rgt. 51, 2. Rekr.-Depot, z. Zt. Neudorf bei Strassburg i. Els.

Baer, Alfred, Ersatzreservist, Landwehr-Inf.-Reg. 40, Ers.-Bat., 1. Komp., z. Z. Altbreisach i. Baden.

Bamberger, Ernst, Assist.-Arzt, Res.-Laz. 7, Trier, Goebenkaserne.

Barbasch, Bruno, Sanitätsgefreiter, Garnisonlazarett I, Scharnhorststrasse.

Barbasch, Ludwig, Kriegsfreiw., Flieger-Ersatz-Abteilung, Adlershof bei Berlin.

Beck, Hans, Sanitätssoldat, Inf.-Reg. 128, Ers.-Bat., 3. Komp., 6. Gem. Landw.-Brig., A. O. K., 8. Armee.

Beerel, Sigmar, Kriegsfreiwilliger, Mediz.-Assist. im Fest.-Laz. Montigny b. Metz.

Beiling, Heino, Kriegsfreiwilliger beim Stabe des Landsturm-Inf.-Bat. Anklam, II. Armeekorps.

Benjamin, Erich, Stabsarzt, 5. Armee-Korps, 3. Sanit.-Komp. Ritter des Eisernen Kreuzes.

Berg, Alfred, Ersatzreservist, 2. Rekr.-Dep., Ers.-Bat., Landw.-Inf.-Regt. 5, Graudenz.

Berndt, Fritz, Assist.-Arzt, Chefarzt d. Krankensammelstelle Uniontheater Strassburg, Möllerstr. 12.

Bernheimer, Erich, Kriegsfreiwilliger, 14. Armee-Korps, 1. bad. Feld-Art.-Regt. Nr. 14, 1. Batt., Rekr.-Depot.

Blank, Dagobert, Assistenzarzt, 5. Armee-Korps, Ers.-Bat. 37.

Blos, Erwin, Unterarzt, 14. Armee-Korps, Pion.-Bat., 1. Komp., z. Zt. Feste Mutzig.

Boenheim, Erich, Feldunterarzt, Etappenstat.-Krankenabt., 6. Armee.

Brock, Ernst, Kriegsfreiwilliger, 3. Armee-Korps, Lehr-Inf.-Regt., Rekr.-Depot I.

Brohn, James Alfred, Kriegsfreiw., Inf.-Reg. 21, Rekr.-Depot 2, Leibhusarenkaserne Danzig.

Bytinski, Felix, Feldwebelleutnant, 1. Landsturm-Inf.-Bat., 4. Komp., 30. Res.-Div., Rastatt i. Baden.

Caspari, Wilhelm, Kriegsarzt b. d. 24. Mob. Etappen-Kommandantur d. 1. Westarmee.

Cohn, Bruno, Telegraphist, 26. Arm.-K., 26. Reserve-Fernspr.-Abt.

Cohn, Leo, Kriegsfreiwilliger, 22. Armee-K., 43. Res.-Divis., Res.-Inf.-Regt. 204, 2. Bat., 6. Komp., z. Z. verwundet in Ahaus i. Westf., Vereinslaz. (Stift).

Cohn, Martin, Kriegsfreiw., 22. Res.-Armee-K., 43. Res.-Div., Res.-Inf.-Reg. 204, 7. Komp., 9. Korporalsch. z. Z. Zerbst i. A., Hotel Goldener Löwe.

Cohn, Siegbert, Kriegsfreiwilliger, Gardekorps, Garde-Füs.-Reg., 1. neue Ers.-Komp., z. Z. Kantstr. 23.

Crecelius, Adolf, Leutnant d. Res., 18. Res.-Armee-K., 25. Res.-[illegible]

A.H. Dr. Ja

Deutschkron, Martin, Rekrut, [illegible] was [illegible] Platz Warthelager Posen, 1. Rekr.-Dep., Ers.-Bat.

Ehrmann, Rudolf, Ober- u. Bataillonsarzt, 4. Erz.-Div., 9. Gem. Brig., 12. Bat. Ritter d. Eisernen Kreuzes.

Eisemann, Adolf, Unteroff. d. Res.-Korps-Brücken-Train 18.

Emanuel, Gustav, Oberarzt, 1. A.-K., 7. Feld-Laz.

Engel, Hermann, Assist.-Arzt, Feldlaz. Sacré-Coeur, Montigny bei Metz.

Ewer, Ernst, Stabsarzt d. Res., 1. Bayr. Res.-Armee-K. 5. Bayr. Res.-Div., 6. Res.-Inf.-Regt. Nr. 6, 1. Bat., Armeegruppe Falkenhausen. Ritter d. Eis. Kreuzes.

Falkson, Erich, Kriegsfreiwilliger, 26. Armee-Korps, 26. Res.-Fernspr.-Abt., Armeeoberkommando.

Friedberg, Leop., Unteroff. d. L., 14. Res.-Arm.-K., 28. Res.-Div., bad. Feld-Art.-Regt. 29, 3. Batt.

Friedmann, Günther, Offiz.-Stellvertr., Garde-Res.-K., 1. Garde-Res.-Div., 3. Garde-Res.-Feld-Art.-Reg., 6. Batterie. Ritter des Eisernen Kreuzes.

Fröhlich, Erwin, Stationsarzt am Kriegsgef.-Lazarett Berlin, Alexandrinenstr.

Fuchs, Berthold, Unterarzt, 16. Armee-K., 33. Division, 98. Inf.-Regt., 2. Bat.

Gerstel, Stephan, Vize-Wachtm., Ers.-Radfahr-Komp., Jäger-Bat. 1., Allenstein, Wadanger-Kaserne.

Goldschmidt, Kurt, Einj.-Freiw., Garde-K., 3. Garde-Regt. zu Fuss, Ers.-Bat., 2. Komp.

Gordan, Konrad, Assistent, Lazarett Heiligenbeil, Ostpr., p. Adr. Geh. Med.-Rat Dr. Wollermann.

Gottheiner, Alfred, Oberarzt d. Landw., Garnis.-Lazarett Spandau, Wohnung: Berlin, Wissmanstr. 48.

Grünfeld, Paul, Unterarzt, Res.-Lazarett Nürnberg, Wölkernstr.

Hahn, Adolf, Assistenzarzt, 5. Armee-K., Kriegslaz.-Abt., z. Zt. Stenay.

Hahn, Kurt, Feldzahnarzt, 22. Res.-Armee-K., Kriegslaz.-Abt. 122.

Hanau, Ernst, 2. Ers.-Batt., Feld-Art.-Reg. 61, Posen, Forts Kernwerk, III Abschn. Kehlbau.

Hannes, Arthur, Unteroffizier d. Res., 3. Res.-A.-K., 6. Div., 20. Res.-Inf.-Regt., 5. Komp. z. Z. verwundet in Görlitz, Konsulstr. 61.

Harburger, Theo, Kriegsfreiwilliger, 24. Res.Arm.-K., 48. Res.-Divis., Res.-Inf.-Regt. 223, 3. Bataillon, 10. Komp., 6. Korporalschaft.

Hauptmann, Herbert, Kriegsfreiwilliger, 3. Armee-K., 3. Brandenb. Train-Ers.-Bat., 1. Eskadron.

Hauptmann, Kurt, Gefreiter, 22. Res.-Armee-Korps, Kriegslazarett-Abteilung 122. Etappeninspek. d. 4. Armee, z. Z. Thourout i. Belg.

Heine, Fritz, Oberarzt d. Res., Garde-K., Garde-Kavall.-Div., Garde-Kürassier-Regt., 4. Eskadr., z. Z. verwundet, Berlin.

Henoch, Robert, Vize-Wachtm. d. Landwehr, 3. A.-K., 2. Landwehr-Eskadron.

Herz, Berthold, Freiw. Krankenpfeger, z. Z. Gent.

Hirschberg, Georg, Stabsarzt d. Res., 3. A.-K., Landsturm-Inf.-Ers.-Bat. Perleberg, z. Z. in Havelberg.

Hoffstaedt, Ernst, Kriegsfreiwilliger, 22. Res.-Arm.-K., 43. Res.-Div., Res.-Inf.-Regt 203, 12. Komp.

Jacobsohn, Julius, Arzt, Vereinslaz. Eilangshof. Reppen.

Jacobsohn, Otto, Feldunterarzt, Kaserne Bandonin, Laz. 4, Gouv.-Krank.-Rev. Brüssel.

Jacoby, Gerhard, Kriegsfreiwilliger, 3. Armee-Korps, 3. Brandenb. Train-Ers.-Bat., 2. Eskadron.

Jeselsohn, Max, Feldw.-Leut., 14. Armee-Korps, Landsturm-Inf.-Bat. Mannheim.

Joseph, Ludwig, Oberleutnant a. D., Flieger-Ers.-Abt., Schleissheim b. München.

Isaac, Karl, Assistenzarzt d. Res., 3. Armee-Korps, Feldlaz. 10.

Kamnitzer, Hans, Stabsarzt, 12. Arm.-Korps, 32. Div., Ers.-Bat., Inf.-Regt. 102. Ritter d. Eisernen Kreuzes.

Kantorowicz, Richard, Ober-Veterinär d. Landwehr, 3. Arm.-K., 5. Res.-Div., Res.-Dragoner-Regt. Nr. 2, 3. Eskadron. Ritter des Eisernen Kreuzes.

Kaskel, Josef, Kriegsfreiw., 1. Westpr. Ulanen-Regt. (Kaiser Alexander III. von Russland), 1. Ers.-Esk.

Kaufmann, Fritz, Vizefeldw. d. Landw., Gren.-Regt. 110. Ers.-Bat., Mannheim.

Kochmann, Wilhelm, bei der Kgl. Fortifikation Graudenz, Schlachthofstr. 4.

Kosterlitz, Arthur, Unteroffizier, Fernsp.-Abt. Korps v. d. Goltz (8. Armee), Höhere Landw.-Komm. 1.
Kramer, Friedrich, 18. Armee-Korps, 15. Division, 25. Inf.-Regt., 10. Komp. Kriegsgefang. in Frankr.
Kristeller, Leo, Unterarzt, 22. Res.-A.-K., 44. Res.-Div., Res.-Feldart.-Reg. 44, Stab der 1. Abt.
Kuznitzky, Heinz, Einj.-Freiwilliger, 5. Armee-Korps, 9. Div., Inf.-Regt. 19, 1. Bat., 4. Komp.
Ledermann, Ludwig, Rekrutendep., E. L.-Inf.-Reg. 10, 16. Korp., Depot Eitensheim bei Ingolstadt.
Lesser, Robert, Unterarzt, 2. Armee-Korps, Feldlaz. 1.
Levy, Leopold, Rittm. d. Landw., Kommandeur der schweren Prov.-Kol. Nr. 3, 3. Bayr. Armee-Korps. Ritter des Eisernen Kreuzes.
Lewy, Ernst, Feldunterarzt, Ers.-Bat., des Inf.-Reg. 154 Ostrowo.
Lilienthal, Karl, Ersatzkrankenpfl., Festungslaz. Coblenz.
Löwe, Isy, Kriegsfreiw., 14. Armee-Korps, 28. Div., 1. Bad. Leib-Drag.-Reg. 20, Ers.-Esk.
Loewenstein, Alfr., Kriegsfreiw., Fussart.-Regt. 17. Ers.-Bat. Mewe a. d. Weichsel, 2. Batterie.
Marx, Paul, Kriegsfreiw., 14. A.-K., Res.-Feld-Art.-Regt. 52, 5. Batt., z. Z. Truppenübungsplatz Paderborn.
Mayer, Rudolf, Einj.-Freiw. im Kurmärk. Drag.-Regt. 14, Ersatzschwadron.
Meyer, Arthur, Stabsarzt d. Res., 1. Armee-Korps, Res.-Inf.-Regt. 1, Ers.-Bat., z. Z. Arnau b. Königsberg.
Meyer, Hans, Assist.-Arzt, Festungslazarett Metz, Priesterseminar, Asfeldstr.
Meyerstein, Albert, Feldunterarzt, Res.-Laz. Meissen.
Michaelis, Kurt, Kriegsfreiw., Inf.-Reg. 97, 2. Ers.-Dep.-Komp., Truppenübungsplatz Bitsch.
Michalsohn, Ernst, Vizefeldw. der Landw., Küstriner Inftr.-Reg. 48, Ers.-Bat., 2. Komp.
Mislowitzer, Ernst, z. Zt. München, Ringseisstr. 1, II.
Mosbacher, Ernst, Unteroffizier d. Res., 18. Armee-K., 21. Res.-Div., 21. Feld-Art.-Regt., 2. Abteil., leichte Munitionskolonne.
Mühlberg, Erwin, Ersatzreservist, Frankfurt a. O., Hindenburgstr. 20b, bei Krass.
Neter, Eugen, Oberarzt d. Landwehr, beim Kommandeur d. Kraftfahrtr. d. 5. Armee, Ritter d. Eis. Kreuzes
Oppenheimer, Erich, Kriegsfreiw., 8. Ers.-Div., 29. gem. Ers.-Brig., Ers.-Bat. 80, Armeegr. Falkenhausen.
Perls, Walter, Unterarzt, Reservelazarett B. Abt. A II München.
Pfaff, Walter, Einj.-Freiw., Rekr.-Dep. 6, Inf.-Reg. 88, Ers.-Bat., 3. Komp., Mainz, Konstantinkaserne.
Redlich, Arthur, Unteroffizier d. Landw., Füs.-Regt. 35, Rekruten-Depot, Brandenburg a. H.
Rehfisch, Hans José, Kriegsfreiwilliger, 3. Armee-K. 3. Brand. Train-Ers.-Bat.
Retslag, Wolfgang, Kriegsfreiwilliger, 8. Kavall.-Div., Ers.-Maschinengewehr-Abt. Nr. 8, Leipzig. Privat: Leipzig-Gohlis, Jägerstr. 6 I.
Rosendorff, Wilh., Arzt, Reserve-Lazarett Jüterbog, Kaiser Wilhelmstr. 15.
Rosenthal, Carl, Einj. Arzt, 14. Res.-Armee-Korps, 28. Res.-Div., 14. Res.-Sanitäts-Komp.
Rosenthal, Ernst, Rud., Kriegsfreiwilliger, 2. Arm.-K., Feld-Art.-Reg. 2, 2. Ers.-Batt., z. Z. Belgard i. P.
Rothenberg, Erich, Polizeiunteroff., Res.-Laz. Bürgerschule I, Erfurt, Auenstr.
Rothschild, Alfred, 1. Bayr. A.-K., 1. Div., Inf.-Regt. 1, 2. Bat., 8. Komp. Verw., Karlsruhe, Städt. Krankenh.
Rothschild, Leopold, Unterarzt, 11. Armee-K., Etappeninspekt. d. 7. Armee, Kriegslazarett-Abt. 11.
Rubensohn, Georg, Freiw., 22. Res.-Armee-K., 43. Res.-Div., Res.-Inf.-Reg. 204, 3. Bataillon, 10. Komp.
Saenger, Iwan, Kriegsfreiw., 22. Res.-A.-K., 43. Res.-Div., 43. Res.-Feld-Art.-Reg., Stab d. 2. Abt.
Salomon, Adolf, Kanonier, Feld-Art.-Reg. 63, Frankfurt a. M. West Rekr.-Depot.
Salomon, Rich. Georg, Feldmagazininspektor, Garde-Res.-Korps, Korps-Proviant-Amt.
Salomon, Rudolf, Hilfsarzt beim 18. A.-K., 1. Rekr.-Dep., Ers.-Bat., Inf.-Regt. 118, Worms.
Samolewitz, Leopold, Unteroffizier, 3. Armee-Korps, 11. mobile, gemischte Inf.-Brigade, Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 20, 2. Bat., 5. Komp., z. Z. verw. Berlin.
Samson, Morris, Landwehr-Inf.-Regt. 76, Ersatz-Bataillon, 3. Komp., z. Z. Schwerin i. Meckl.
Schaps, Fritz, Unteroffizier d. Res., 18. Res.-A.-K., 21. Res.-Div., Res.-Feld-Art.-Regt 21, 4. Batt.
Schapski, Siegfried, Zahnarzt am Reservelazarett Tiergartenhof, Charlottenhof.
Schneider, Ludwig, Einj.-Gefr., Garde-Korps, 1. Garde-Gren.-Reg. (Alexander), z. Zt. Berlin, Crefelderstrasse 13.
Schönewald, Ernst, Reg.-Arzt, 25. Res.-A.-K., 50. Res.-Div., Res.-Inf.-Regt. 229. Ritter d. Eisern. Kreuzes.
Schweig, Bruno, Kraftwagenführer, Feldfliegerabt. 40, Armee-Ober-Kommando 4.
Schweitzer, Erich, Unterarzt, 10. Res.-A.-K., Res.-Feldlazarett 17.
Seligmann, Erich, Oberarzt, 1. Armee-Korps, 2. Div., 44. Inf.-Reg., 3. Bat.
Sklarek, Franz, Stabsarzt d. Res. (Gardek., 1. Garde-Res.-Reg.), Malmedy.
Spanier, Fritz, Kriegsfreiwilliger, 4. Armee-Korps, Feld-Art.-Regt. 75, Depot 4b, 5. Batt., z. Z. Halle a. S.
Speyer, Siegfried, Assist.-Arzt, 4. Ers.-Div., 9. gemischte Brigade, 9. Bat. Ritter des eisernen Kreuzes.
Stein, Hugo, Unteroffizier, 14. A.-K., 28. Div., 1. Bad. Leib.-Gren.-Reg. 109, 1. Bat., 3. Komp., verwundet bei Metz und z. Zt. im Laz. des Roten Kreuzes in Ettlingen in Baden.
Stoevesandt, Gustav, Hauptmann d. Res., Führer der 16. Res.-Eisenbahn-Bau-Komp., A. O. K. 9, Ost.
Straus, Fritz, Oberlt. d. Res., 1. Kgl. Bayr. A.-K., 1. Div., Division-Brücken-Train Nr. 1.
Tikotin, Siegfried, Kriegsfreiwilliger 6. Armee-Korps, Art.-Reg. 42, 1. Ers.-Batt., z. Z. Breslau.
Traube, Alfred, Kriegsfreiwilliger, 3. Res.A.-K., Res.-Inf.-Regt. 64, Ers.-Bat.
Wallenberg, Ernst, Landsturmmann, 2. Brig., 2. Landsturm-Infant.-Bat., Potsdam.
Warschauer, Ernst, Rekrut, 3. Garderegiment, Ersatz-Bat., Rekr.-Dep. I, 7. Korp.
Wasserzug, Detmar, Oberapotheker u. Lazarett-Verwalter d. Lazaretts Mainkur-Fechenheim.
Weil, Fritz, Unterarzt, 14. A.-K., 40. Füs.-Reg., 2. Bat
Weiss, Bernhard, Leutnant d. Res., 1. Bayr. Res.-Korps. 5. Res.-Div., Res.-Sanit.-Komp. 5, Ritter des Eisernen Kreuzes.
Wertheim, Eduard, Stab d. 1. Bat., Res.-Fuss.-Art.-Reg. 7, 22. Res.-Korps.
Wiener, Hans, Kriegsfreiw., 3. A.-K., 4. Schwere Proviantkolonne.
Witkowski, Alfred, Stabsarzt, Bat.-Arzt am Garde- [illegible]

Einjähr.-Freiwilliger Arzt, z. Zt. im Felde.

Frau Hetty Rosenthal

Wolff, Rudolf, Unteroffizier d. Res., 3. Res.-Divis., Res.-Feld-Art.-Reg. 3, Stab. d. 1. Abt., z. Z. Berlin.
Wolffberg, Louis, Offizierstellvertr., 37. Landw. Inf.-Brig., 73. Landw.-Inf.-Reg., 3. Bat., 9. Komp. Ritter des eisernen Kreuzes.
Wolfson, Willi, Oberarzt d. Reserve, 9. Res.-Arm.-K., 17. Res.-Inf.-Div., 33. Res.-Inf.-Brigade. Res.-Inf.-Reg. Nr. 76, 3. Bat.
Wundermacher, Martin, Offizierstellvertr., Landw.-Inf.-Reg. 61, Ers.-Bat., 1. Komp. in Gross-Wolz bei Graudenz. Ritter des Eisernen Kreuzes.